Nr. 117 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 24. Mai 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zaleski für Erhaltung der Minderheiten?

Eine neue Entente zwischen Polen, Ungarn und Italien — Die polnisch-deutschen Beziehungen — Zaleski gegen die Entnationalisierung der Minderheiten

Budapest. Trotz der amtlichen Erklärung, daß der Besuch des polnischen Außenministers privaten Charakter trage, mißt man dem Erscheinen Zaleskis in Budapest große Bedeutung bei. Man spricht von einer evtl. Bildung einer Mittel-Entente als Gegengewicht gegen die Kleine Entente. Dieser Mittel-Entente sollen Italien, Ungarn und Polen angehören.

Der polnische Außenminister empfing am Mittwoch die Vertreter der in- und ausländischen Presse und gab ihnen Erklärungen über die Beziehungen Polens zu den Nachbarstaaten ab. Ueber die polnisch-russischen Beziehungen erklärte er, daß zwischen beiden Ländern gewisse, aus der kulturellen Verschiedenheit herrührenden Gegensätze bestünden.

Bezüglich der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland hob Zaleski die schweren Gegensätze hervor, die zwischen beiden Nationen bestünden. Die Zukunft werde sich vielleicht besser gestalten. Die größten Schwierigkeiten würden dadurch verursacht, daß beide Nationen Staatsbürger hätten, die unter die Herrschaft der anderen Nation gelangt seien. Außerdem seien auch die persönlichen Eigentümlichkeiten beider Nationen sehr verschieden. Wenn zwei Staaten Industrie- und Agrarcharakter zugleich hätten, wie dies bei Polen und Deutschland der Fall sei, dann sei es sehr schwer, einen Ausgleich zu finden. Was die polnische Ausfuhr nach Deutschland betreffe, so sei Polen bestrebt, für seine Kohlen und Schweine einen Markt zu finden, während die Industrieerzeugnisse Deutschlands in Polen einen guten Absatz fänden. Bezüglich der Minderheitenfrage erklärte er, Polen wolle keineswegs seine Minderheiten entnationalisieren, sondern setze alles daran, daß die Minderheiten ihre sprachliche und geistige Kultur bewahren und verlange von ihnen nur Loyalität dem Staat gegenüber. Zahlenmäßig stünden unter den Minderheiten die Ukrainer mit vier Millionen an erster Stelle, dann folgten die Deutschen, deren Zahl rund eine Million betrage.



Präsident Calles

zieht sich endgültig von der Politik zurück. Der ehemalige Präsident von Mexiko will eine längere Studienfahrt nach Europa unternehmen. Nach Niederschlagung des Aufstandes hat Calles den Posten des Kriegsministers niedergelegt.

Die Kleine Entente unverändert

Einigkeit in der Reparations- und Minderheitenfrage — Keine Bündniserweiterung

Belgrad. Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente, die am Mittwoch abgeschlossen worden ist, kann in folgende Punkte zusammengefaßt werden:

1. Abschluß eines neuen Vertrages über die Schiedsgerichtsbarkeit und die friedliche Lösung der Streitfragen.

2. Die Frage der Mitgliedschaft Jugoslaviens im Völkerbundsrat.

3. Die einheitliche Stellungnahme der Staaten der Kleinen Entente in der Reparationsfrage, die keine Nachgiebigkeit in der Zahlung der Reparationsquoten zuläßt.

4. In der Minderheitenfrage wird die Kleine Entente zusammen mit Polen und Griechenland auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren.

5. Die Feststellung, daß sich das Verhältnis der Staaten der Kleinen Entente zu Sowjetrußland nicht geändert hat und daß keine neue Einstellung Sowjetrußland gegenüber festgelegt worden ist.

6. Das wirtschaftlich-einheitliche Vorgehen der Kleinen Entente.

Der rumänische Außenminister Mironescu ist heute in Begleitung des Belgrader rumänischen Gesandten nach Serajewo abgereist. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch begab sich in Begleitung des stellvertretenden jugoslawischen Außenministers mit dem Schnellzug nach Serajewo, da die Fahrt im Auto dorthin wegen der in der dortigen Gegend herrschenden Ueberschwemmungen unmöglich war.

Das Ergebnis der Beratungen der Kleinen Entente wird in Italien zunächst nur von einigen Blättern mit kleinen Kommentaren versehen. Die meisten Blätter beschränken sich auf die Wiedergabe der amtlichen Verlautbarungen. Bezeichnend ist aber, daß man gleichzeitig in Rom den Besuch des polnischen Außenministers in Budapest besondere Bedeutung beimißt. In entsprechender Würdigung der Kleinen Entente erklärt der „Tevere", daß sie nicht allzu fest zu sein schien und im übrigen nicht die Tätigkeit ausübe, um Mitteleuropa einander näher zu bringen, sondern sie von der Kleinen Entente zu entfernen. Der „Lavoro" meint, die Kleine Entente habe ihren Einfluß nicht erweitert.

Deutschland kann nicht zahlen

Senator Borah über die Pariser Verhandlungen.

Neuyork. Senator Borah erklärte zu den Pariser Verhandlungen, falls Deutschland annehme, könne das Abkommen nur einige Jahre bestehen bleiben. Deutschland könne nicht zahlen. Er sei der Ansicht, daß Deutschland neue Hilfsquellen und Märkte brauche. Er glaube nicht, daß Deutschland die in den neuen Abmachungen vorgesehenen Summen aufbringen könne. Es sei die Sache Deutschlands, das auszusprechen.

Die Nachrichten vom Rücktritt Vöglers und die Absicht Dr. Schachts, abzulehnen, waren die Ereignisse des Tages. Weite Regierungs- und Kongreßkreise verstehen Deutschlands Standpunkt vollkommen.

Italien zur Anschlußrede Löbes

Rom. Zu der Anschlußrede des Reichstagspräsidenten Löbe, die im allgemeinen kommentarlos von der italienischen Presse verzeichnet wird, erklärt der „Lavoro Faschista". Die Berliner Agitation zugunsten des Anschlusses sei einer jener typischen Beweise des Mangels an politischem und diplomatischem Verständnis, wie sie während des Weltkrieges häufig von Deutschland geliefert worden seien. Es könnte sein, daß in der Zukunft ein Zeitpunkt eintrete, der eine Aenderung des gegenwärtigen territorialen Status Europas begünstige und eine Aussprache über eine eventuelle Verkettung des deutschen und des österreichischen Lebens gestatte. Zur Zeit könne aber niemand in der ganzen Welt eine solche Möglichkeit zulassen.

Zustimmung der Reichsregierung zum Beschwerdeverfahren bei Minderheitsbeschwerden

Berlin. Die Reichsregierung hat den in Paris getroffenen Abmachungen über das neue Beschwerdeverfahren bei Minderheitsbeschwerden aus Oberschlesien ihre Zustimmung gegeben und dies dem japanischen Botschafter Adatschi mitgeteilt. Botschafter Adatschi als Vorsitzender des Dreierausschusses des Völkerbundsrates dürfte in Madrid dem Rat die Abmachungen zur Genehmigung vorlegen, die dann Rechtskraft erhalten.

Ein Fremdkörper in Europa

Revisions- und Königsfrage in Ungarn.

Von Hermann Wendel.

Unlängst hat die ungarische Sozialdemokratie den politischen und sittlichen Mut gehabt, etwas zu tun, was in einem freieren Lande als Selbstverständlichkeit kaum der Rede wert wäre. Mit viel honigsüßen Worten über die „äußerst wertvolle Schicht" der Arbeiter wurde die Partei von der „Ungarischen Revisionsliga" zum Beitritt aufgefordert, da man vor Europa einer Einheitsfront der Nation gegen den Frieden von Trianon bedarf. Nicht im unklaren darüber, daß sie derart allen chauvinistischen Straßenkämpfen auf den Schwanz treten werde, hat die Sozialdemokratie die Einladung abgelehnt, nicht etwa weil sie die Paragraphen jenes Vertrages für ein Werk der Weisheit und Gerechtigkeit hielte, sondern weil ihr Vorbedingung seiner Revision die demokratische Umgestaltung Mittel- und Osteuropas, also vor allem Ungarns, und die friedliche Vereinbarung der durch Trianon gebundenen Staaten zu sein scheint. In der Tat ist die ungarische Revisionskampagne, wie sie mit viel Pathos und Paukenschlägen unentwegt fortgeführt wird, nicht nur vom sozialistischen Standpunkt aus höchst bedenklich. Nach der Niederwerfung der Mittelmächte zog 1919 der Friede von Trianon etwas allzu schroff die Folgerung aus der Tatsache, daß in Ungarn die Magyaren, wenig mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachend, als Herrenrasse auf dem Rücken von Millionen Rumänen, Serben, Slowaken, Deutscher und Ruthenen geritten waren und unter ihnen eine freche Entnationalisierungspolitik betrieben hatten. Da nunmehr die Gitterstäbe dieses Völkerkerkers zerbrochen und die Insassen, so gut es ging, in Freiheit gesetzt wurden, büßte das Land zwei Drittel seines Gebiets und weit über ein Drittel auch seiner magyarischen Einwohnerschaft ein. Von Ungarns Bodenfläche fielen 36.2 v. H. an Rumänien, 22.3 v. H. an die Tschechoslowakei, 7.4 v. H. an Südslawien, 1.4 v. H. an das Burgenland, an Oesterreich. Diese abgetretenen Gebiete, mit denen 3.7 Millionen Magyaren über Bord gingen, um jeden Preis wiederzuholen, ist der leitende Gedanke, schlimmer die fixe Idee der Budapester Politik. Nem, Nem, soha! Nein, nein, niemals! lautet das bramarbasierende Schlagwort, niemals Anerkennung des Vertrags von Trianon!

In den letzten zwei Jahren ist diese Revisionskampagne durch Mussolini belebt worden, der, auf dem ganzen Balkan Landsknechte gegen Südslawien werbend, unverbindlich von einer Aenderung der jetzigen Grenzen Ungarns gesprochen hat, und mehr noch durch einen Londoner Zeitungskönig, Rothermere, der als Herausgeber nicht gerade leckerer Blätter tagtäglich den Vertrag von Trianon herunterreißt. Zwar ist auch für die Herstellung des Vorkriegs-Ungarn eine unholde Utopie. Sein Vorschlag will das Land lediglich von 92 000 auf 125 000 Quadratkilometer vergrößern, aber die Sachlichkeit des Problems erhellt daraus, daß in diesem Fall nicht nur anderthalb Millionen Magyaren zu ihrem Mutterland, sondern auch eine Million Deutscher, Rumänen, Serben, Slowaken abermals unter magyarische Fremdherrschaft kämen! Gleichwohl ist dem zähnefletschenden magyarischen Chauvinismus dieses Programm zu lahm und zu zahm, und da Rothermere obendrein seinen Budapester Freunden nebst einer Mahnung zur Demokratie den Rat erteilt hat, sich die Wiederkehr der Habsburger aus dem Kopf zu schlagen, ist der edle Lord neuerdings schon ziemlich unten durch.

Denn die Frage der Revision ist eng mit der Frage der Restauration verknüpft. Statt als Republik gibt Ungarn sich als Monarchie auf Urlaub aus. Die Königswürde ruht nur, weil man nicht weiß, wem man sie übertragen soll, dem minderjährigen Sprossen Kaiser Karls, Otto, oder dem magyarischen Sohn des Erzherzogs Friedrich Albrecht. Die waschechten Legitimisten, für die einzig Otto von Gottes Gnaden heißt, sind dafür, daß sich der Habsburger seiner „Rechte" auf Oesterreich keineswegs begebe; ihnen schwebt die bedrohliche Fata Morgana einer Wiedererrichtung der Doppelmonarchie vor. Aber auch Albrecht, den die Anhänger des „nationalen Wahlkönigtums" küren möchten, ist ein für Europas Frieden sehr gefährlicher Herr. Denn wer immer König von Ungarn wird, er ist Träger der Heiligen Stefanskrone, eines mythischen und mystischen Dings, das seinen Inhaber verpflichtet, alle Gaue zu vereinen, die je ungarisch waren. Senkt sich die Stefanskrone auf einen

geweihten Scheitel, so gleicht die Frage der Revision, das ist: der Wiedergewinnung, der Zurückeroberung des 1919 Losgetrennten einer abgezogenen Handgranate — ein paar Sekunden später krachts!

An dem Tag, an dem die magyarischen Königsmacher zum Ziel kämen, träte nämlich, wie einst beim karlistischen Putsch, die Kleine Entente ins Gewehr, um nicht nur die nationale, sondern auch die politische und soziale Ordnung im Nachkriegs-Südosteuropa zu verteidigen. Die Tschechoslowakei ist, wie auch das Rumänien Manius, ein demokratischer Staat, und selbst in Südslawien gilt die Demokratie nur als zeitweise durch die Diktatur aufgehoben. Von Ungarn aber erklärte erst vor wenigen Wochen sein Ministerpräsident Bethlen: „Die historischen Klassen haben tausend Jahre hindurch das Volk geleitet und stets seine geschichtlichen Traditionen gewahrt. Diese Gesellschaftsschicht war vermöge der ihr innewohnenden Intelligenz berufen, das Volk zu leiten". Zu Deutsch: die „historischen Klassen", Magnaten und Gentry, haben nach wie vor das Heft in der Hand, und die Volksmasse ist entrechtet wie nur je, oder wie in einem aufschlußreichen Buch über sein Vaterland ein angesehener ungarischer Sozialist, Diner-Denes, sagt: „Das Ungarn von heute, das Ungarn der Aristokraten, das Ungarn der Oligarchen ist ein Fremdkörper im Leibe Europas, der verschwinden muß."

Vor allem deckt sich der herrschenden Schicht Ungarns die Revision des Vertrages von Trianon mit dem Begriff rücksichtsloser agrarischer Gegenrevolution. Ringsum in den Nachfolgestaaten, Tschechoslowakei, Rumänien, Südslawien, ward nach 1918 der Großgrundbesitz zerschlagen und das Land den Bauern gegeben. Auch die magyarischen Bauern schrien am Kriegsende nach dem Herrenland und mußten durch das Versprechen einer Agrarreform besänftigt werden. Dieses Werk ist jetzt amtlich für abgeschlossen erklärt worden. Sein Ergebnis? Um ganze sechs Prozent ist der Anteil der kleinen Güter an der Bodenfläche gestiegen, den Besitzern von mehr als 1000 Katastraljoch, also einer dünnen Schicht von Landlords, gehört über ein Drittel des bebauten Bodens, Ungarn ist auch 1929 ein Staat der Latifundien, und wie die Klage magyarischer Großgrundbesitzer gegen die Enteignung und Aufteilung ihrer Liegenschaften in Rumänien und der Tschechoslowakei vor dem Völkerbund dargetan hat, würde eine Erweiterung der Grenzen Ungarns bei seiner heutigen Herrschaftsform nichts anderes bedeuten, als daß sich das Latifundium in Marsch setzt, um freies Bauernland zu fressen.

Da aber die Stimme der Wahrheit geknebelt ist, gelang es Magnaten und Gentry, in weiten Schichten der Nation einen wahren Revisionstaumel zu entfesseln. Hand in Hand damit geht in nationalistischen Verbänden die militärische und geistige Vorbereitung auf den kommenden Krieg, denn sie sagen Revision und sie meinen Revanche. Wehe dem, der sich gegen diesen Rachewahnsinn kehrt! Um so verdienstvoller bleibt es, daß die Sozialdemokratie, die im Parlament vierzehn Vertreter zählt, der Katze die Schelle umgehängt hat.

Bulgarien und sein Ex-Zar

Kammerdebatte über ein Regierungstelegramm an Ferdinand.

Sofia. Der bulgarische Ministerpräsident richtete an den ehemaligen König Ferdinand — der in Deutschland lebt — anläßlich der Staatsfeier ein Telegramm, das in den Oppositionsparteien einen ungeheuren Entrüstungssturm hervorgerufen hat.

Die sozialistische Sobranje-Fraktion benutzte die erste Gelegenheit, den Ministerpräsidenten zu interpellieren. Sie ließ u. a. fragen, wer den Ministerpräsidenten beauftragt habe, „namens des bulgarischen Volkes" ein derart byzantinisches Telegramm an den Koburger zu richten, dessen katastrophale Politik Bulgarien an den Abgrund geführt habe. Weder eine Regierung noch sonst jemand, der den Gefühlen des Volkes Rechnung trage, könne und dürfe mit einem davongejagten Zaren in Verbindung treten.

In gewundenen Worten erwiderte Ministerpräsident Liaptschew, daß sein Schritt nicht mehr als ein „Akt der Höflichkeit und menschlichen Empfindens" darstelle. Ferdinand, der seine besten Kräfte dem bulgarischen Volke geopfert habe, könne nicht teilnahmslos zu den jetzigen Gedenkfeiern stehen, zumal sein Sohn das heutige Bulgarien beherrsche. 1918 habe Ferdinand freiwillig abgedankt, was er (Liaptschew) als damaliger Minister am besten wisse. Von einer Verjagung könne nicht die Rede sein. Hier hielt ihm der Sozialist Pastuchow entgegen, daß Ferdinand sich lange geweigert habe, abzudanken und erst dem Zwange gewichen sei. Wörtlich erklärte der sozialistische Sprecher dann: „Wir wollen mit unseren Nachbarn in Frieden leben und sie nicht aufs neue reizen und verärgern. Wir Sozialisten werden niemals die Unvernünftigkeiten Ferdinands verzeihen."



Die Große Berliner Kunstausstellung 1929
wurde in den Räumen des Schlosses Bellevue eröffnet. Vorn die Plastik „Musik" von Paul Birr.

Der Inhalt des alliierten Memorandums

Paris. Der Bericht der alliierten Sachverständigen ist am Mittwoch im Laufe des Tages den Deutschen überreicht worden. Er enthält auf zwei Seiten die neue, von den Gläubigermächten aufgestellte Zahlentabelle und einen neuen Berichtsentwurf.

Aus der neu aufgestellten Zahlenreihe ergab sich bisher kein klares Bild. Deshalb soll am Donnerstag mit dem Generaldirektor der französischen Delegation, Quesnay, erneut Rücksprache genommen werden. Für Donnerstag morgens ist eine weitere Besprechung der deutschen Sachverständigen mit dem Vorsitzenden der Konferenz, Owen Young, vorgesehen.

Auch die neuen, von den Alliierten vorgeschlagenen Jahreszahlungen ergeben einen Durchschnitt von 1988 Millionen Mark ohne Hinzurechnung des Dienstes für die Dawesanleihe und der belgischen Markforderung.

Es hat den Anschein, daß der neue alliierte Zahlungsplan auf eine künstlich mathematisch gefundene Formel aufgebaut ist, deren Durchführung die Gläubiger über die bekannten Verteilungsschwierigkeiten hinweghelfen soll. Die in ihm vorgesehenen deutschen Jahreszahlungen liegen zum Teil bedeutend über den im Young-Plan vorgesehenen Ziffern. Auf alle Fälle stellen sie ein klares Verlassen des von Deutschland angenommenen Young-Planes durch die Vertreter der Gläubigermächte dar und dürften in dieser Form von den deutschen Sachverständigen nicht angenommen werden können.

Die ganzen Jahreszahlungen über 59 Jahre stellen zu 5½ Prozent berechnet einen Gegenwert von 32 Milliarden dar. Wie erinnerlich, hatten die Alliierten in ihrem Memorandum seinerzeit 39 Milliarden verlangt, während das deutsche Angebot sich auf 26 Milliarden belief.

Die 12 deutschen Vorbehalte, die von deutscher Seite zur Voraussetzung der Annahme des Young-Planes gemacht wurden, sind im Einzelnen wie folgt erledigt worden:

1. Für die ungeschützte Jahreszahlung im Youngplan war vorgeschlagen, sie zu Beginn der Zahlungen auf 750 Millionen festzulegen und sie langsam bis 1,3 Milliarden zu steigern. Deutschland hatte demgegenüber eine Transfer-ungeschützte Jahreszahlung von 630 Millionen vorgeschlagen. Der neue Vorschlag spricht statt dessen von einer ungeschützten Jahreszahlung von 630 Millionen, während der ersten fünf Jahre, um dann jährlich um 25 Millionen anzusteigen und schließlich 960 Millionen zu erreichen.

2. Die von Deutschland verlangte politische Klausel in der Einleitung ist ohne Abänderung aufgenommen worden, ebenso

3. die Revisionsklausel, die eine unbedeutende stilistische Aenderung erfahren hat. Es hieß im deutschen Vorschlag, daß Deutschland seine Zahlungen einstellen könne, falls die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich verändert hätte. In der neuen Fassung heißt es: „falls Deutschland der Auffassung ist, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich verändert hat".

4. Die Aufbringungsklausel, d. h. ein Moratorium für den Fall von Schwierigkeiten auf dem inneren Markt, fehlt.

5. Die Bestimmung, die die gemeinsame Verantwortung sämtlicher Unterzeichner des Abkommens vorsieht, wird angenommen.

6. Eine Feststellung, daß alle bisher bestehenden Verträge und Abmachungen durch das neue Abkommen ersetzt werden, ist einer weiteren Besprechung überlassen worden.

7. Die Beseitigung sämtlicher Benachteiligungen deutscher Firmen auf wirtschaftlichem und gewerblichem Gebiet ist angenommen.

8. Der deutsche Vorschlag wegen Freigabe der Reichsbahn wird abgelehnt.

9. Ueber die Aufhebung des Recovery-Aktes soll noch verhandelt werden.

10. Die Regelung während der letzten 21 Jahre bleibt einer weiteren Beratung vorbehalten.

11. Die Frage der Heranziehung der Nachfolgestaaten soll ebenfalls einer weiteren Erörterung unterzogen werden.

12. Die sogenannte Liquidationsklausel soll einer neuen Besprechung vorbehalten werden.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß keine Einigung über die Höhe des ungeschützten Teiles der deutschen Jahreszahlungen über das Aufbringungsmoratorium und über die Frage der Reichsbahn erzielt wurde. Ueber die Verwendung der Gewinne der Internationalen Bank werden die Besprechungen noch fortgesetzt. Auf alliierter Seite ist anscheinend Gewicht darauf gelegt worden, daß ihre Vorschläge nicht als Ultimatum aufzufassen seien, sondern nur als weitere Verhandlungsbasis.



Die Mailänder „Scala" in Berlin

Das Ensemble der Mailänder „Scala" ist in Berlin eingetroffen, um im Rahmen der Berliner Festspielwoche unter seinem Dirigenten Toscanini (×) in verschiedenen Opern zu gastieren. Rechts neben Toscanini die gefeierte Koloratursängerin der Scala, Signora Toti dal Monte.

Ein kommunistischer Bürgermeister in Straßburg

Straßburg. Am Mittwoch trat der neugewählte Gemeinderat der Stadt Straßburg zusammen, um aus seiner Mitte den neuen Bürgermeister zu wählen. Der bekannte heimatrechtliche Führer der unterelsässischen Kommunisten, der ehemalige Abg. Hueber, schlug im Namen seiner Partei den im Gefängnis sitzenden Führer der autonomistischen Landespartei, Dr. Roos, dessen Prozeß wegen „Gefährdung der Sicherheit des Staates" am 10. Juni in Besancon seinen Anfang nehmen wird, zum Bürgermeister vor. Diesem Antrag schlossen sich im Namen der drei heimatrechtlichen Parteien Abg. Walther für die katholische Volkspartei, Abg. Dahlet für die Fortschrittspartei und Abg. Hauß für die Landespartei an. Es kam aber nicht zur Wahl, weil Hauß erklärte, daß er von Dr. Roos ein Schreiben erhalten habe, in dem dieser für das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt, dankt, aber im Interesse der Verwaltung der Stadt Straßburg von seiner Wahl zum Bürgermeister abzusehen bitte.

Darauf kam es zu einem neuen Wahlgang. In diesem wird der „heimattreue" Kommunist Hueber mit allen Stimmen der heimatrechtlichen Parteien zum Bürgermeister gewählt. Zum ersten Beigeordneten wird Walther gewählt, zu weiteren Beigeordneten der Autonomist Heil, der Fortschrittler Klein, der katholische Volksparteiler Koeßler und die Kommunisten Heysch und Haas.

Pletschkaitis Anhänger beschießen die litauische Grenzwache

Warschau. Wie die polnische Presse aus Wilna berichtet, soll die litauische Grenzwache in der vergangenen Nacht von Pletschkaitis Anhängern beschossen worden sein. Die litauische Grenzwache soll ihrerseits angeblich auf jede ihr verdächtige Persönlichkeit feuern, die sich im polnisch-litauischen Grenzgebiet zeigt.

Schweres Unglück in der französischen Zivilluftschiffahrt

Paris. Die französische Zivilluftschiffahrt ist am Mittwoch Vormittag von einer schweren Katastrophe heimgesucht worden. Ein Wasserflugzeug, das den regelmäßigen Dienst zwischen Algier und Marseille versieht, fuhr beim Start in Marseille gegen ein im Wasser schwimmendes Hindernis, das der Pilot nicht bemerkt hatte und überschlug sich. Der Pilot konnte sich retten, während vier weitere an Bord befindliche Personen ertranken. Es handelt sich um einen französischen Fliegeroffizier und seine Frau, sowie um den Radiotelefonisten und den Mechaniker des Flugzeuges.

Entlobungsklage gegen Tunney

Neuyork. Vor den Gerichten in Bridgeport (Connecticut) machte Frau Katherine King-Fogarty, wohnhaft in Neuyork, eine Klage gegen den früheren Boxweltmeister Gene Tunney wegen Bruchs des Eheversprechens anhängig. Frau Fogarty erhebt Schadenersatzansprüche in Höhe von 500 000 Dollar.

Sie behauptet, Tunney während seines Trainings in Hotsprings (Arkansas) im Jahre 1913 kennengelernt und auf seine Veranlassung ihre Scheidung von ihrem früheren Manne eingeleitet zu haben. Sie sei Tunny nach Neuyork gefolgt und dieser habe fünf Tage nach der erfolgten Scheidung um ihre Hand angehalten. Gleichzeitig mit der Einleitung der Klage ließ Frau Fogarty ein Landhaus von Tunney in Stamford (Connecticut) gerichtlich beschlagnahmen und eine Untersuchung anstellen, welche Guthaben Tunney auf den Banken Stamfords und Greenwichs unterhält, um sie für den Prozeß-Ausgang sicherzustellen.

Den Vater erschossen

Herford. Ein furchtbares Familiendrama spielte sich im benachbarten Dünne ab. Der Werkmeister Strathmann, der in betrunkenem Zustande nach Hause kam, fing mit seinen Familienangehörigen, die bereits im Bett lagen, Streit an. Er drang mit einem Messer auf einen Sohn ein, so daß ein anderer Sohn eine ernste Bedrohung seines Bruders annehmen mußte. Um ihm Hilfe zu leisten, holte er aus einem Nebenzimmer einen Revolver und richtete die Waffe auf seinen Vater, der sich jetzt gegen ihn wandte. Plötzlich krachte ein Schuß und der Vater stürzte tödlich getroffen zu Boden. Der Täter wurde verhaftet.

Feierliche Einführung des neuen poln. Mitgliedes beim Schiedsgericht für Oberschlesien

Mittwoch mittag fand die feierliche Einführung des neuen polnischen Mitglieds des Schiedsgerichts für Oberschlesien, des Posener Universitätsprofessors Stelmachowski, Richters am obersten Gerichtshof in Warschau und Mitglied der polnischen Kodifikationskommission statt. Professor Stelmachowski, der bereits mehrfach beim Schiedsgericht für Oberschlesien als polnischer Staatsvertreter tätig war, tritt an die Stelle des im November v. Js. verstorbenen polnischen Schiedsgerichtsmitgliedes, des Senatspräsidenten Kaluzniacki.

Der Festakt fand im Sitzungssaal des Schiedsgerichtes statt, der mit Rücksicht auf den besonderen Anlaß mit Bäumen geschmückt war. Zur Einführungsfeier hatten sich zahlreiche führende Persönlichkeiten des politischen Lebens von beiden Seiten der Grenze eingefunden. U. a. sah man Vizepräsident Dr. Fischer-Oppeln als Vertreter des Oberpräsidenten, ferner Regierungsvizepräsident Müller-Oppeln, Oberbürgermeister Dr. Knackrik-Beuthen, Ministerialrat Meyer-Berlin, Polizeipräsident Beck-Gleiwitz, Stadtverordnetenvorsteher Landtagsabgeordneter Zawadzki-Beuthen, Landesfinanzamtspräsidenten Günther-Neisse als Spitze der oberschlesischen Reichsbehörden, das deutsche Mitglied der Gemischten Kommission, Dr. van Husen-Kattowitz, wie das polnische Mitglied, Ingenieur Grabianowski-Kattowitz, sowie die Generalsekretäre der Gemischten Kommission, weiter den polnischen Generalkonsul Malhomme-Beuthen, Vizewojewoden Zurawski-Kattowitz, den Präsidenten der polnischen Advokatenkammer Wollny-Kattowitz, den Kattowitzer Oberlandesgerichtspräsidenten und zahlreiche andere Behördenvertreter und eine große Anzahl von deutschen und polnischen Pressevertretern.

Das Schiedsgericht selbst war vollzählig erschienen mit dem holländischen Präsidenten Kaekenbeck und dem deutschen Mitglied Landgerichtspräsidenten Schneider-Beuthen und dem neuen polnischen Mitglied Professor Stelmachowski. Als deutscher Staatsvertreter fungierte Konsul Illgen-Kattowitz und als polnischer Anwalt Sachocki.

Präsident Kaekenbeck gab in französischer Sprache die Ernennung von Prof. Stelmachowski zum polnischen Mitglied des Schiedsgerichtes bekannt und begrüßte mit Genugtuung das neue Mitglied, dessen juristische Kenntnisse weit bekannt sind. Er beglückwünschte die polnische Regierung zu dieser Wahl, die bezeuge, welche Bedeutung die polnische Regierung der Arbeit des Schiedsgerichtes beilege. Diese Arbeit sei innerhalb von 6 Jahren ohne jede Trübung durchgeführt worden und habe deshalb, wie Präsident Kaekenbeck weiter ausführte, nur selten die öffentliche Meinung beschäftigt, was als ein gutes Zeichen zu betrachten sei. Die Mitglieder des Schiedsgerichtes seien unabhängige Richter auf Grund des Genfer Abkommens und haben eine besonders schwere Verantwortung zu tragen, da sie nicht nur letzte Instanz darstellen, sondern auch den Entscheidungen des Schiedsgerichtes von grundsätzlicher Bedeutung ein gesetzgeberisches Gewicht zukommt. Dies verpflichte umsomehr zur besonderer Vorsicht und völliger politischer Unvoreingenommenheit. Dies erfordere aber auch die Ausnutzung aller Möglichkeiten einer gütlichen Regelung, die teilweise vorteilhafter sei als ein Urteil. Während der 6 Jahre seien mehrere Streitfälle gütlich beigelegt worden als durch Urteil entschieden. Die amtliche Sammlung der Entscheidungen des Schiedsgerichtes umfasse bis heute nur einen kleinen Band.

Trotzdem sei die Zahl der Prozesse in der letzten Zeit gestiegen. Gegenwärtig schweben nicht weniger als 137 Schadensersatzklagen wegen behaupteter Verletzung erworbener Rechte vor dem Schiedsgericht, ferner 46 Staatsangehörigkeits-, Wohn- und Optionsfragen, 81 Angelegenheiten verschiedenen Inhalts und 125 Verkehrskartensachen. Die Verkehrskartensachen seien von dem Schiedsgericht als besonders dringlich anerkannt worden. Bitten auf vordringliche Behandlung anderer Streitfragen ließen sich deshalb nicht rechtfertigen. Der neue Arbeitsplan sei bereits fertiggestellt.

Präsident Kaekenbeck gab dann die wichtige Erklärung ab, daß das neuernannte polnische Mitglied Prof. Stelmachowski bei den Prozessen, bei denen er bereits früher als polnischer Staatsvertreter tätig war, nicht mitwirken werde. Für diese Fälle werde die polnische Regierung einen besonderen Vertreter bestellen. Dies sei analog nach Paragraph 566 des Genfer Abkommens möglich. Präsident Kaekenbeck schloß seine Ansprache mit Glückwünschen an Professor Stelmachowski.

Das deutsche Mitglied des Schiedsgerichts, Landgerichtspräsident Schneider-Beuthen, hieß darauf Prof. Stelmachowski willkommen und gedachte dabei des verstorbenen Vorgängers von Stelmachowski, des unvergeßlichen Senatspräsidenten Kaluzniacki. Wenn das Schiedsgericht mit Genugtuung feststellen könne, daß in seinen Beratungen das ernste Streben nach Unparteilichkeit gewaltet habe und die Idee der Gerechtigkeit seine Leuchte gewesen sei, so gebühre ein wesentlicher Anteil hieran dem frühverstorbenen Kollegen Kaluzniacki. Die reine ungetrübte Atmosphäre des Rechts, in der das Schiedsgericht seine Tätigkeit ausübe, habe sicherlich Professor Stelmachowski seinen Entschluß zur Annahme dieses Amtes erleichtert. Eine große Zahl von Rechtsstreitigkeiten harre der Entscheidung. Landgerichtspräsident Schneider schloß unter Hinweis auf diese Tatsache mit dem Wunsche, daß es dem Schiedsgericht beschieden sein möge, das Recht zu finden, unbeirrt von den schwankenden Meinungen des Tages, umso das Vertrauen zu rechtfertigen, das die Bevölkerung Oberschlesiens und die beiden Staaten Deutschland und Polen dem Schiedsgericht entgegenbringen.

Das neue polnische Schiedsgerichtsmitglied Prof. Stelmachowski dankte für die freundlichen Worte der Begrüßung und erklärte daß er sich der Schwierigkeiten der Aufgaben bewußt sei. Er habe aber die Ueberzeugung, unter der klugen Leitung des Präsidenten und der gewogenen Mitarbeit des deutschen Schiedsgerichtsmitgliedes in gemeinsamer Arbeit zur Verwirklichung der Aufgaben und der Ideen des Schiedsgerichtes entsprechend dem Genfer Abkommen beitragen zu können.

Der deutsche Staatsvertreter Konsul Illgen-Kattowitz begrüßte das neue polnische Mitglied des Schiedsgerichts im Namen der Reichs- und Staatsregierung und der oberschlesischen Provinzialbehörden. Er wies dabei darauf hin, daß die seit über 6 Monaten währende Vakanz der unbesetzten Stelle des polnischen Mitglieds beim Schiedsgericht die deutsche Regierung mit schwerer Sorge im Interesse der Parteien erfüllt habe. Er gab dann aber der Genugtuung Ausdruck, daß jetzt endlich die polnische Regierung ein neues polnisches Schiedsgerichtsmitglied ernannt habe und dabei eine so hervorragende Wahl getroffen habe. Der polnische Staatsvertreter Sachocki erklärte darauf, daß die verspätete Ernennung des neuen polnischen Mitgliedes darauf zurückzuführen sei, daß die polnische Regierung lange nach einer geeigneten Person gesucht habe, um tatsächlich für dieses wichtige Amt einen Mann von hohen Qualitäten zur Verfügung zu stellen.

Er gab seiner Freude Ausdruck, daß dies in der Wahl des neuen polnischen Mitgliedes Prof. Stelmachowskis gelungen sei und schloß mit dem Wunsche, daß das Schiedsgericht Oberschlesien zur Befriedigung der Interessen des Landes gerecht und erfolgreich arbeiten möge. Damit war der Einführungsakt beendet. Bei Präsident Kaekenbeck fand zu Ehren des neuen polnischen Schiedsgerichtsmitgliedes ein Empfang statt.

Afa-Erholungsheime in den Beskiden

Das 2. Haus in Wapienica (Lobnitz) eröffnet

Als erste Angestellten-Organisation in Polnisch-Oberschlesien und wohl auch in Polen hat der Allgemeine freie Angestelltenbund, mit dem Sitz in Kattowitz, für seine Mitglieder ein Heim geschaffen, welches der Erholung nach getaner Arbeit dient. Der Afabund ist somit der Vorläufer des Gedankens der Schaffung von Angestellten-Erholungsheimen und hat sich damit für die Angestelltenschaft Polnisch-Oberschlesiens ein großes Verdienst erworben. Bereits im Jahre 1924 besaß der Afabund ein Erholungsheim in Bystrai, welches aber den Anforderungen nicht entsprach. Es ist dann später in Lobnitz (Wapienica) bei Bielitz ein neues Heim erworben worden. Das als idealste Gegend die Beskiden in Frage kamen, bedarf wohl keiner Begründung. Es war wohl auch selbstverständlich, daß wiederum als Niederlassungsort nur eine der schönsten Gegenden in den Beskiden gewählt wurde. Das sogenannte Haus 1 des Afa-Erholungsheimes wurde im Mai 1925 seiner Bestimmung übergeben. Aber auch dieses Heim reichte nicht aus, so daß ein daneben stehendes größeres Gebäude angekauft wurde, um den Anforderungen zu genügen.

Am 1. Pfingstfeiertag d. Js. wurde nun das Haus 2 des Afa-Erholungsheimes in Lobnitz, verbunden mit einem feierlichen Akt, gleichfalls seinem Zweck übergeben. Trotz des schlechten Wetters, es regnete buchstäblich den ganzen Tag, war doch eine große Zahl von Gästen der Einladung des Afabundes gefolgt, um bei der Eröffnungsfeierlichkeit anwesend zu sein. Gegen ½12 Uhr vormittags versammelte sich die Gästeschar auf der schönen Glasveranda des Hauses 1. Nach einleitenden Musikklängen der Hohenlinder Jugendgruppe begrüßte der Geschäftsführer des Verbandes, Peschka, die erschienenen Gäste und dankte ihnen dafür, daß sie trotz des schlechten Wetters gekommen waren. Von Behörden-Vertretern konnte er begrüßen den Bürgermeister des Ortes, sowie einige Gemeindevertreter bezw. Vertreter des Gemeindevorstandes. In längeren Ausführungen streifte er die Entwicklungsphasen, die bis zur Schaffung und Eröffnung des Hauses 2 des Afa-Erholungsheimes geführt haben. Er dankte hierbei allen denjenigen Mitgliedern der Ortsgruppen und Körperschaften des Bundes, die alle ihre Kraft hergegeben haben, um ein derart schönes Heim zu schaffen. Dann forderte er alle Anwesenden auf zunächst das Haus 2, das er nun als eröffnet erklärte, einer Besichtigung zu unterziehen. Die Ortsgruppe Königshütte brachte vorher zum Andenken an den früheren Geschäftsführer Dr. Wolff ein Porträt desselben im Gastzimmer an, um damit seine Verdienste um das Heim anzuerkennen.

Das Haus 2 ist ein einstöckiges geräumiges Gebäude, welches vorläufig nur in seinem 1. Stockwerk für Erholungsheimzwecke benutzt werden kann. Im Parterre sind noch 7 Mietsparteien untergebracht. Um soviel Platz wie möglich für den gedachten Zweck zu haben, ist am Ende vorigen und am Anfang dieses Jahres ein Anbau errichtet worden, der im großen Ganzen bereits fertiggestellt ist. Das ganze Haus hat ebenso wie das Haus 1 elektrische Beleuchtung, die vom Elektrizitätswerk Bielitz zugeführt wird. Die Mietsparteien sind von dem übrigen Heim so abgetrennt, daß irgendwelche Störungen ausgeschlossen sind. Es sind vorhanden ein- und mehrbettige Zimmer. Die Zimmer selbst haben weiß lackierte Möbel und machen in ihrer Ausgestaltung einen sehr freundlichen, netten Eindruck. Die einzelnen Ortsgruppen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Zimmer selbst anheimelnder auszugestalten. Den besten Eindruck macht bis jetzt das Kattowitzer Zimmer, welches mit besonderer Sorgfolt ausgestattet wurde. Es fehlen dort weder Bettvorleger, noch Nachttischlämpchen, noch sonst etwas, was eben in ein freundlich und nett eingerichtetes Zimmer gehört. Aber auch die anderen Ortsgruppen haben das Ihrige getan, um hinter Kattowitz nicht zurückzubleiben. Das Haus besitzt weiter Wasserleitung und ist mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet. Zu dem Haus gehört ein großer Garten, in welchem einige uralte schattenspendende Bäume stehen. Nahe an dem Grundstück vorbei fließt die Lobnitz, die mit ihrem rauschenden Gewässer den an sich schon idyllischen Eindruck noch verstärkt. Im Sommer herrscht an diesem Gebirgsbächlein ein lustiges Badeleben.

Die Gäste selbst sprachen sich sehr anerkennend über das Geschaffene aus. Allgemein wird zugegeben, daß in der Bielitzer Gegend ein zweites Heim von derartiger Schönheit nicht zu finden ist. Die Lage ist an sich schon insofern ideal, als die naheliegenden Berge, der Spitzberg, die Blatnia, die Kammitzer Platte usw. sehr bequem zu erreichen sind. Die dortige Bevölkerung selbst steht der Bewegung des Afabundes sehr nahe und ist bestrebt in einem sehr guten Einvernehmen mit den Gästen des Afaheimes zu leben. Der Ort Lobnitz ist ein von den Behörden anerkannter Luftkurort, dem noch eine große Zukunft bevorsteht. Augenblicklich beginnt z. B. die Stadt Bielitz in der Nähe des Afaheimes im Luisenthal eine große Talsperre zu bauen, die sicherlich viel Ausflügler und Touristen anziehen wird. Der Gemeindevorstand beabsichtigt den Bau einer Badeanstalt, die gleichfalls in der Nähe des Afaheimes liegen wird. Das Afa-Erholungsheim bietet somit allen erholungsbedürftigen Oberschlesiern und selbstverständlich auch anderen Bürgern Polens einen sehr gediegenen und bequemen Erholungsaufenthalt. Zu bemerken ist noch, daß nicht nur Mitglieder des Afabundes, sondern auch andere Gäste willkommen sind. Nach Lobnitz führt eine sehr gute Eisenbahnverbindung, da Lobnitz selbst einen Bahnhof hat. Vom Bahnhof ist das Afa-Erholungsheim in cirka 25 Minuten zu Fuß zu erreichen. Es besteht auch von Bielitz aus eine sehr bequeme Autobusverbindung. Der Autobus hält unmittelbar am Afa-Erholungsheim. Die Fahrt beträgt eine Viertelstunde.

Nach der Eröffnung des Hauses 2 stehen dem Afa-Erholungsheim augenblicklich mehr als 25 Zimmer mit über 60 Betten zur Verfügung. Wenn auch heute noch den Anforderungen in der Hochsaison, das ist vornehmlich in den Monaten Juli und August nicht in dem Maße genügt werden kann wie es notwendig wäre, so besteht aber doch die Möglichkeit der Unterbringung in den Monaten Mai, Juni, September und Oktober vollkommen. Gerade der Frühsommer und der Herbst können aber in der dortigen Gegend zu den schönsten Monaten gezählt werden. Es wird hiermit die Hoffnung ausgesprochen, daß recht viele unserer Freunde die Gelegenheit des Aufenthaltes im Afa-Erholungsheim benutzen, um zu sehen, welches Werk der Angestelltenschaft Oberschlesiens und insbesondere den Mitgliedern des Afabundes gelungen ist.

Polnisch-Schlesien

Anstatt Brot, nationalistischer Haß

Die Sanacja-Presse, die eine nie dagewesene nationalistische Hetze treibt, dürfte schon ihre Gründe dazu haben. Sie will die Aufmerksamkeit des arbeitenden Volkes von der schrecklichen Teuerung ablenken, die im Anmarsch begriffen ist. Die Teuerung ist für die ärmere Bevölkerung unerträglich geworden. Schlechte, inwendig schwarze und süßlich schmeckende Kartoffeln kosten im Detailhandel bis zu 10 Groschen das Pfund. Dabei sind die Kartoffeln ein Hauptnahrungsmittel für die weitgrößte Hälfte der Bevölkerung. Die zweite Magenfülle, das Sauerkraut, das vor dem Kriege 5 Pfennige ein Pfund kostete, ist so gut wie gänzlich ausverkauft. Findet man im Laden noch etwas Sauerkraut, so muß dafür 70 Groschen für 1 Pfund bezahlt werden. Dieser Preis ist unerhört, da selbst während des Weltkrieges das Sauerkraut niemals soviel gekostet hat. Mit Fleisch ist es genau dasselbe. Noch im Januar kostete ein Pfund Schweinefleisch 1,40—1,60 Zloty. Vor den Pfingstfeiertagen verlangte man dafür 2,20—2,40 Zloty. Speck war überhaupt nicht mehr aufzutreiben. Nach der letzten Lohnzahlung standen die Fleischer meistens ohne Speck da und falls welcher vorhanden war, so war er zwei Zentimeter dick gewesen und kostete 2,20—2,40 Zloty. Die Kühe wollen selbstverständlich auch nicht zurückbleiben und das Rindfleisch stieg auch von 1,40 auf 1,80 Zloty. Dabei handelt es sich um minderwertige Fleischsorten. Das Auffallende an der ganzen Sache ist noch das, daß vor den Feiertagen die Butter ganz verschwunden ist und war es irgend möglich durch Protektion ein Stückchen Butter zu bekommen, so mußte man für ein Pfund 4,50 Zloty bezahlen. Da hat noch die Butter im März schon 3,20 gekostet. Wie kommt es eigentlich, daß gerade Ende Mai, wo doch alles hübsch grün ist, die Butterpreise so in die Höhe getrieben werden? Wahrscheinlich wegen unserer Handelsbilanz. Man arbeitet bei uns in der Richtung, möglichst alles hinauszuschleppen und zürnt den Deutschen, daß sie schief auf die polnischen Schweine gucken, daß sie unsere Butter und unsere Eier verachten, denn ein Ei, das mehr einem Taubenei gleicht, kostet 18 Groschen das Stück. Man läßt die Deutschen hassen, möchte ihnen aber alles zustecken und kriegt es trotz des Zollkrieges mit Deutschland fertig, daß unsere Nahrungsmittel doch den Weg nach Deutschland finden. Eine sonderbare Taktik ist das, die unsere Nationalisten einschlagen. Den geraden Weg lehnen sie ab, die Lebensmittel schaffen sie doch über die Grenze und anstatt Brot pauken sie uns den nationalistischen Haß ein. Einen solchen nationalistischen Wahnsinn müssen die Arbeiter solidarisch, ob deutsch oder polnisch, auf das entschiedenste bekämpfen.

Knappschaftsältestenkonferenz

Am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet in Ellguth-Idaweiche im Saale bei Jezella eine Knappschaftsältesten-Konferenz statt. Da es sich um sehr wichtige Angelegenheiten handelt, ist es sehr ernste Pflicht eines jeden Knappschaftsältesten zu dieser Konferenz zu erscheinen. Wer verhindert ist, kann einen seiner Kollegen bevollmächtigen, ihn dort zu vertreten. Es handelt sich hauptsächlich um Abstimmung sehr wichtiger Angelegenheiten der Knappschaftsmitglieder. Versäumt daher eure Pflicht nicht.

Wichtig bei Schulanmeldungen

Die Erziehungsberechtigten werden bei Aufnahme des Protokolls auf folgende vier Punkte ganz besonders aufmerksam gemacht:

1. Ich bin polnischer Staatsangehöriger,
2. Das Kind besitzt die polnische Staatsangehörigkeit,
3. Ich bekenne mich zur deutschen Minderheit,
4. Das Kind spricht deutsch.

Außerdem kann jeder Erziehungsberechtigte darauf bestehen, in deutscher Sprache zu verhandeln.

Reichsdeutsche Erziehungsberechtigte

„Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß reichsdeutsche Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder für das nächste Schuljahr in eine hiesige öffentliche höhere Schule (Gymnasium, Oberealschule, Realschule, Lyzeum) zu schicken, zur Entgegennahme entsprechender Informationen sich in der Zeit vom 24. Mai bis 4. Juni auf dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz während der Dienststunden — 9 bis 1 Uhr vormittags — einfinden wollen. Optionsurkunde, Heimatschein oder ein anderer Ausweis über den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit ist mitzubringen".

Unliebsame Grenzschwierigkeiten

Der Verkehr nach Deutsch-Oberschlesien wie überhaupt nach dem Ausland, sofern man gezwungen ist, die Grenze zu passieren, ist immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Ja, man könnte mitunter von Schikanen sprechen, die verschiedentlich vorkommen, sich aber recht oft vermeiden ließen. Bekannt ist, daß unsere Behörden bestrebt sind, jede Auslandseinfuhr nach Kräften zu unterbinden, um den Inlandskonsum auf eine bessere Basis zu stellen. Das glaubt man durch eine enorme Heraufschraubung der Zölle zu erreichen, was andererseits manche Leute zum Schmuggeln verleitet. Letztere irgendwie zu schützen, soll hiermit nicht beabsichtigt sein, es soll lediglich ein Hinweis gegeben werden, wie sich manch leidige Unannehmlichkeiten vermeiden ließen, denen nicht selten vollständig Unbeteiligte zum Opfer fallen. So hat z. B. der zweite Pfingstfeiertag ganze Scharen Schaulustiger nach dem Beuthener Rummelplatz ziehen sehen, und diese Wanderungen werden freilich anhalten, da sie ja nicht verboten werden können. Da kommt es recht oft vor, daß viele der Ausflügler ihre nagelneue Garderobe anlegen, in der sie unbehelligt den Hinweg bestreiten, dagegen auf der Rücktour von aufmerksamen Zöllnern kritisch gemustert werden. Und wer dann nicht in der Lage ist, umgehend einen Nachweis für den Kauf des betreffenden Stückes in Polen zu erbringen, fristet eben eine Nacht auf der Grenzwache. Solche Fälle ereigneten sich schon früher und kamen auch jetzt vor. Ihre Vermeidung ist durchaus möglich, wenn jede Geschäftsfirma in ihre Waren einen Firmenaufdruck anbringt, was bestimmt nicht schwer sein dürfte, umsoweniger, als ein Teil sich hierzu bereits entschlossen hat. Als Beispiel dienen diverse Schuhfabriken, die ihre Produkte mit einem Warenzeichen liefern und so jeden falschen Verdacht von vornhinein ausschalten. Und was sich hier machen läßt, dürfte bei allen anderen Garderobestücken gewiß nicht undurchführbar sein. Viel Aerger wäre dadurch aus der Welt geschafft, zur Freude des reisenden Publikums und nicht zuletzt der Geschäftsleute selbst.

Verhaftungen Militärpflichtiger

Wie die „Polonia" berichtet, verhaftete die Wojewodschaftspolizei gestern mehrere Militärpflichtige deutscher Nationalität, die im Verdacht standen, sich der Militärpflicht durch Flucht nach Deutschland zu entziehen. Die Namen der Verhafteten werden geheim gehalten.

Der Kaschauer Menschenfresser-Prozeß

In der Mittwochverhandlung im Kaschauer Mordprozeß wurde zunächst der Angeklagte Barnabas Gruno vernommen. Er erinnere sich nicht, bei der Ermordung von Imling anwesend gewesen zu sein. Der Präsident stellte fest, daß er während der Untersuchung gegenteilig ausgesagt und ein Geständnis abgelegt habe. Gruno behauptet jedoch wie die anderen Angeklagten, das Geständnis nur infolge der von der Gendarmerie erhaltenen Prügel gemacht zu haben. Als nächster wurde der Angeklagte Paul Ribar gehört, da er ums Wort gebeten hatte. Paul Ribar erklärte mit sicherer Stimme: „Ich kann jetzt den Beweis erbringen, daß ich am Mord nicht beteiligt war, denn ich war zur Zeit der Tat im Kaschauer Krankenhaus in Pflege." Der Vorsitzende ordnete sofort an, beim Krankenhaus anzufragen. Der Angeklagte Rudolf Ribar behauptet ebenfalls, beim Mord nicht anwesend gewesen zu sein und von der Tat überhaupt nicht die geringste Ahnung zu haben. Der Zigeuner Julius Jano sei sein Feind und wolle ihn aus persönlichen Rachegelüsten unschuldig in die Mordangelegenheit verwickeln.

Jano bleibt aber bei seiner Behauptung. Unterdessen traf die Antwort vom Kaschauer Krankenhaus ein. Der Vorsitzende nahm das Schreiben entgegen, öffnete es, sprang dann erregt auf und schrie auf Jano ein: „Wie wagst Du es, solche Lügen zu behaupten, daß Ribar am Morde beteiligt war? Das Krankenhaus stellt ihm das Zeugnis aus, daß er während der betreffenden Zeit krank war und dort behandelt wurde."

Nach der Verlesung des Bestätigungsschreibens des Kaschauer Krankenhauses fragte der Vorsitzende den Angeklagten Paul Ribar, warum er nicht sofort ausgesagt habe, daß er zur Zeit des Mordes im Krankenhaus gelegen habe. Der Angeklagte erwiderte, er sei sehr nervös gewesen und könne sich auf viele Dinge nur sehr schwach besinnen. Sodann wurden die Angeklagten Josef und Erich Zsiga aufgerufen. Beide leugneten, an dem Mord teilgenommen zu haben und am Tatort anwesend gewesen zu sein. Bei der Gegenüberstellung blieb Barnabas Gruno zuerst bei seinen ursprünglichen Anschuldigungen, gab jedoch später zu, diese seien unrichtig gewesen. Er habe sie nur gemacht, um überhaupt ein Geständnis abzulegen und sich auf diese Weise vor Schlägen zu schützen. Dann erfolgte die Vernehmung der beiden taubstummen Zigeuner Josef und Bela Ribar, von denen der eine schreiben und lesen kann.

Mit den zwei unkundigen Ribar mußte der Taubstummendolmetscher verhandeln. Beide stritten ab, am Morde beteiligt zu sein. Sodann wurde das Verhör der Angeklagten im Falle Imling beendet und die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Kattowitz und Umgebung

Zum Kommissar für Wegebauten ernannt. Durch Dekret der schlesischen Wojewodschaft wurde der Referent bei der Wojewodschaft, Dr. Stanislaus Malodobry, zum Kommissar für Wegebauten in der Gemeinde Scharley ernannt. Zum Grundstückssachverständigen wurde der Landwirt Josef Dyrgala aus Georgenberg gewählt. Alle diejenigen Personen, welche irgend welche Einwendungen gegen die Wahl des Grundstückssachverständigen erheben wollen, haben diese unverzüglich beim Wojewodschaftsamt zu machen.

Wahl bei der Kattowitzer Anwaltskammer. Auf der letzten Sitzung der Kattowitzer Anwaltskammer wurden nachstehende Rechtsanwälte in den Vorstand gewählt: Als 1. Vorsitzender, Rechtsanwalt und Sejmmarschall Konstantin Wolny aus Kattowitz; als dessen Stellvertreter, Rechtsanwalt Dr. Stanislaus Kobylinski, Kattowitz; als Sekretär und Kassierer, Rechtsanwalt Johann Mildner; sowie dessen Stellvertreter, Rechtsanwalt Kasimir Neumann, Kattowitz. Als Beisitzer wurden die Rechtsanwälte Kasimir Czapla, Dr. Eduard Lukanowski aus Kattowitz, Dr. Wladislaus Tempka aus Königshütte, Karl Jazieniecki und Albert Zytomierski aus Kattowitz gewählt.

Wer will sich melden. Nachdem die 12klassige Volksschule in Pszow, Kreis Rybnik, im Rohbau fertiggestellt worden ist, schreibt die Wojewodschaft die Zimmerer-, Maler-, Schlosser- und Schmiedearbeiten aus. Offertenformulare können gegen eine Gebühr von 5 Zloty bei der Gemeinde in Pszow entgegen genommen werden. Die Offerten müssen in verschlossenen Briefumschlägen mit der Aufschrift „Oferta na kencowe roboty przy 12-te klasowej szkole Powszechnej w Pszowie" bis spätestens zum 1. Juni, vormittags 10 Uhr, in der Gemeinde Pszow eingereicht werden. Die Bewerber haben vor Einsendung der Offerten an die dortige Gemeindekasse eine 5proz. Gebühr des Offertenpreises einzuzahlen.

Abhaltung von Feuerwehr-Wettbewerbkämpfen. Anläßlich des am 9. Juni stattfindenden 25jährigen Stiftungsfestes der Freiwilligen Feuerwehr in Brzezinka, werden durch den Kreis-Feuerwehrverband, Feuerwehr-Wettbewerbkämpfe ausgetragen. In die Schiedsrichterkommission wurden Kreisbrandmeister Rezniezek, Lublinitz, Brandinspektor Mierzejewski, Kattowitz, sowie die Kreisbrandmeister Blacha Bismarckhütte, Kozik Pleß, Rzeczek, Scharley, Kahlert Bismarckhütte und Kochon aus Lagiewniki gewählt.

Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk. Am gestrigen Mittwoch in den Nachmittagsstunden kam es auf der ulica Stawowa in Kattowitz zwischen einem Transportauto eines Kattowitzer Fleischgeschäftes und dem Fuhrwerk des Paul Janta zu einem heftigen Zusammenprall. Der Benzintank und die Kotflügel des Autos wurden erheblich beschädigt. Das Pferd erlitt schwere Verletzungen. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, konnte z. Zt. nicht festgestellt werden.

Ansteckende Krankheiten. 25 neue, schwere Erkrankungsfälle wurden im letzten Berichtsmonat beim Kattowitzer Gesundheitsamt gemeldet, darunter Scharlach in 12, Diphtheritis in 7 und Tuberkulose in 4 Fällen, ferner Masern und ägyptische Augenerkrankung in je 1 Falle. Behandelt wurden in den städtischen Spitälern 63 mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen, darunter 50 Tuberkulose-, 4 Scharlach- und 5 Diphtheritiskranke. Zwecks Verhütung einer Ansteckung sind 36 Desinfektionen vorgenommen worden.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Arbeitgeber. Die städtische Polizei beabsichtigt in den nächsten Tagen eine strenge Kontrolle der Arbeitsbücher bei den einzelnen Handwerksmeistern durchzuführen, um festzustellen, daß auch tatsächlich die bestehenden Vorschriften eingehalten werden. Es muß nämlich nach der Gewerbeordnung jeder, ob Lehrling oder Geselle, ein Arbeitsbuch besitzen, in dem die genauen Daten der Arbeitseinstellung vermerkt sind. Diejenigen Handwerksmeister, die solche Personen beschäftigen, welche bisher noch nicht im Besitz eines Arbeitsbuches sind, werden aufgefordert, die Betreffenden darauf hinzuweisen, daß sie sich unverzüglich im Rathaus, Zimmer 48 wegen Ausstellung eines solchen Buches melden sollen, andernfalls den Handwerksmeistern gewisse Unannehmlichkeiten entstehen würden.

Verteilung der Jubiläumsuhren. Wie die Hüttenverwaltung bekannt gibt, erfolgt die Uhrenverteilung, die seiner Zeit für den 28. April angesetzt und dann verschoben werden mußte, nun endgültig am Sonntag, den 26. Mai. Der Feier voran geht ein Gottesdienst, dem sich das eigentliche Festprogramm anschließt. Nach Möglichkeit sollen alle Jubilare daran teilnehmen und wird den auswärts wohnenden das Bahngeld nach Königshütte zurückerstattet.

Schon wieder Höchstpreise. Die enorme und unverständliche Preissteigerung, wie sie für die Lebensmittel des täglichen Bedarfs Brot, Fleisch, Milch usw. in den letzten Tagen am Markte und in den Geschäften Platz gegriffen hatte, hat die Behörden, vornehmlich die Preisprüfungskommission auf den Plan gerufen, um den Ursachen dieser Preissteigerung nachzugehen. Diese muß vielfach als durchaus unbegründet erachtet werden. Es ist darum damit zu rechnen, daß erneut Höchstpreise für die Artikel des täglichen Bedarfs festgesetzt und in Geltung gebracht werden. Leider muß man sagen, daß dies nur recht und billig wäre, denn wenn auch die Höchstpreise den Kaufleuten verpönt sind, so hätten sie rechtzeitig auf diejenigen Kreise, die die Preise unberechtigterweise hochschraubten, einwirken sollen. Die Preisprüfungskommission tritt heute zu einer Sitzung zusammen, um wahrscheinlich dem allgemeinen Wunsche auf Herabsetzung der Lebensmittelpreise Rechnung zu tragen.

Siemianowitz

Gegen die Verunreinigung der Häuser durch Plakatankleben.

Die Hausbesitzer in Siemianowitz werden aufgefordert, bis Sonnabend, den 25. d. Mts., sämtliche aufgeklebte Plakate von den Häusern zu entfernen. In Zukunft dürfen Bekanntmachun-



„Bleib sitzen, Karlchen. Es kommt eine Brücke."

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

25)

Ein Vorhang bewegte sich sacht vor einer kleinen Tür hinterm Ladentisch. Aus der schwingenden Portiere glitt ein Halbblütiger, eine sonderbare Kreuzung wohl zwischen Griechenjuden und Japanerin, und grüßte mich höflich. So unerwartet traf mich sein Erscheinen, daß ich verstört zurückfuhr.

„Womit darf ich Ihnen dienen?" erkundigte er sich beflissen, mit einer abermaligen Verbeugung.

Eine Sekunde lang musterte ich ihn schweigend, wagte dann entschlossen die Frage: „Ich wähnte hier eben eine mir bekannte Dame gesehen zu haben. Sollte es ein Irrtum gewesen sein?"

„Sicherlich, mein Herr!" Der Händler zog die schwarzen Brauen in die Höhe. „Ein Reflex der Ladenfensterscheibe mag die Täuschung verursacht haben. Wollen Sie aber, nun Sie einmal hier sind, sich nicht etwas ansehen?"

„Danke!" Ich faßte ihn fest ins Auge. „Ein andermal."

Ich drehte mich um und verließ rasch den Laden. Entweder war ich geisteskrank, oder Karamaneh hielt sich irgendwo hier im Hause versteckt. Im Bewußtsein meiner vorläufigen Hilflosigkeit begnügte ich mich, meinem Gedächtnis den Namen einzuprägen, der über der Ladentür vermerkt war: J. Salomon — und entfernte mich in einer chaotischen Geistesverfassung und stürmisch pulsenden Herzens.

16. Kapitel.

Die suchenden Hände.

Aus der Zimmerecke, im tiefen Schatten verborgen, konnte ich durch das teilweise geöffnete Fenster — es war, wie das unsere daheim, zugeschraubt — draußen im Mondlicht eine Anzahl Glashäuser erkennen und darüber hinaus saubere Reihen von Blumenbeeten, die sich fern in blauem Dunst verloren. Mir schien es, als befände ich mich wieder in jenen vergangenen Tagen, da Nayland Smith und ich zuerst mit Fu-Mandschus Ränken in Berührung kamen. Ein friedlicheres Fleckchen Erde als dieser Blütenwinkel in Essex war kaum denkbar. Und doch brütete über der geruhsamen Stille der Vampirhauch gespenstischen Unheils.

Was für Mitteilungen mochte Burke zu verkaufen haben? Aus irgendeinem Grunde hatte er sich geweigert, die Angelegenheit noch heute abend zu besprechen. In der ihm von Nayland Smith zugeteilten Rolle täuschte er jetzt im Bett, zwischen meinem Platz und dem Fenster, tiefen Schlaf vor, obwohl er ab und zu mir gegenüber flüsternd seine Aengste äußerte.

Alle Umstände schienen günstig. Denn obwohl ich nicht zweifelte, daß Fu-Mandschu darauf aus war, das ehemalige Mitglied der Neuyorker Polizei zu beseitigen, so konnte ich mich ebenso überzeugt halten, daß unsere Abwesenheit in dem Landhaus den Helfershelfern des Chinesen unbekannt sei.

Stunde um Stunde verrann in lastendem Schweigen. Mitternacht war längst vorüber, und es nahte jene Periode zwischen zwei und vier Uhr morgens, in der alles Leben an seinem schwächsten Punkt pulsiert.

„Da ist es!" raunte Burke von seinem Lager.

Fröstelnd hob ich mich, beobachtete angestrengt das helle Rechteck des Fensters — —

Ohne ankündigenden Laut kroch eine schwarze Silhouette gegen die Scheiben auf... die Silhouette eines mißgestalteten, hundeähnlichen Kopfes, der tief zwischen gedrungenen Schultern steckte. Boshafte Augen starrten aufmerksam ins Zimmer. Höher wuchs der verruchte Kopf: Nun hockte die Kreatur auf dem Fenstersims und ward weniger deutlich, als sie sich nach der schmalen Oeffnung bückte. Ein leises Schnüffeln —: Durch das nur wenig fortgeschobene Fenster kam eine Hand zum Vorschein, die aus der schwarzen Silhouette außerhalb der Scheibe hervorzuquellen und vorwärtsgestoßen zu werden schien — weiter und weiter... eine kleine Hand mit ausgestreckten Fingern.

Das Unbekannte besitzt seine besonderen Schrecken, und da ich nicht imstande war zu ergründen, was das für ein Geschöpf sein mochte, das, die unbegreiflich langen Arme reckend, jetzt den Hals des Mannes auf dem Bett suchte, erlebte ich jene Art von Grauen, die man gewöhnlich nur aus Angstträumen kennt.

„Rasch — rasch!" schrie Burke, von den Kissen emporschnellend. Die tastenden Hände hatten seinen Hals erreicht!

Mit wildem Satz sprang ich vor, packte die steifen, haarigen Unterarme. Gerechter Himmel! Nie noch hatte ich solche Muskeln, solche Sehnen aus Stahldraht gefühlt! In ohnmächtiger Wut erkannte ich die Unmöglichkeit, den Würgegriff abwenden zu können: Der ächzende Burke wurde offenbar vor meinen Augen erdrosselt!

„Smith!" gellte ich. „Smith, Hilfe! Um Gottes willen, Hilfe!"

Trotz der geistigen Benommenheit vermochte ich dumpfen Lärm zu unterscheiden. Das Wesen am Fenster hustete. Man vernahm draußen ein knatterndes Peitschengeräusch — dann geschriene Worte, die ich nicht verstehen konnte, und schließlich den scharfen Knall einer Schußwaffe.

Ein tierisches Fauchen entkeuchte dem Maul oder Mund der Kreatur mit den haarigen Armen. Dann abermals ein Husten. Aber der stählerne Griff ließ nicht nach!

Blitzartig ward mir bewußt, daß ich vor Verblüffung ob der Plötzlichkeit des Angriffs es unterlassen hatte, so zu handeln, wie vorher ausgemacht worden, und daß ich die Kraft des Eindringlings unterschätzt, während Smith sie vorausgesehen hatte. Den fruchtlosen Versuch, meine Kraft mit der des namenlosen Geschöpfes zu messen, gab ich auf, machte kehrt und ergriff die primitive Waffe, von der ich nicht hatte glauben wollen, daß ich sie anzuwenden brauche. Es war eine schwere Axt, die Nayland Smith zu Weymouths und meinem Erstaunen mit nach Covent-Garden gebracht.

Ein zweiter Schuß hallte herauf, und vom Fenster prustete wieder Fauchen und Husten. Mit voller Wucht ließ ich das Beil auf den einen der behaarten Arme sausen, der auf dem Fenstersims lag, und trennte Muskeln, Sehnen und Knochen so leicht, wie ein Messer Käse schneidet — —

Ein Schrei, aus menschlichem und tierischem Laut seltsam gemischt, endete in ersticktem Gehüstel. Sekundenschnell ward der andere beharrte Arm zurückgerissen — ein unförmlicher Körper rollte das abschüssige Dach hinab, schlug mit dumpfem Prall auf die Erde.

Bei einem zweiten, durchdringenden Schrei, der irgendwo von unten durch die Nacht klagte, trat ich verzweifelt zu dem Mann auf dem Bett, der jetzt unheimlich still geworden war.

Auf einem Tisch stand eine Kerze nebst Streichhölzern. Mit unsicheren Fingern machte ich Licht — das eines der gräßlichsten Bilder beschien, die mir aus jener Schauerzeit im Gedächtnis haften.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 23. 5. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	47.114 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 25 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.114 Rmk.

gen jeder Art nur an den vorhandenen Litfaßsäulen angebracht werden. Die Vorstände der Vereine werden im Uebertretungsfalle zur Bestrafung herangezogen.

Schul-An- und Ummeldungen zur Minderheitsschule in Eichenau müssen bis zum 25. d. Mts., in der Mädchenschule I, von 11—3 Uhr mittags, vorgenommen werden.

Hohes Alter. Seinen 83. Geburtstag feiert der Grubeninvalide Cyrus von der Richterstraße.

Auszahlung der Knappschaftspension. Die Auszahlung der Knappschaftspension für Invaliden, Witwen und Waisen findet für die hiesigen Gruben am Sonnabend, den 25. d. Mts., in den Zechenhäusern von Richterschächten und Ficinusschacht statt.

Vom Stipendien-Fonds. Aus Anlaß des 10 jährigen Bestehens der Republik Polen, hat die Gemeinde Siemianowitz einen Stipendienfonds für Studierende geschaffen, der für das Jahr 1929/30 erstmalig zur Verteilung kommt. Meldungen können sich Mittelschüler und -Schülerinnen, sowie Studierende an Hochschulen. Beizubringen sind. ein Nachweis das der Studierende aus der Gemeinde Siemianowitz stammt, eine Bedürftigkeitsbescheinigung, ferner ein Führungszeugnis, wo die Würdigkeit des Antragstellers bescheinigt ist, ausgestellt von der Anstaltsleitung. Studenten müssen einen regelmäßigen Besuch des Kollegs von 15 Stunden wöchentlich nachweisen und eine Bescheinigung des letzten Examens beibringen. Ferner darf der Antragsteller nicht bereits anderweitig Stipendien erhalten. Der Antrag ist bis zum 31. Mai an die Gemeinde zu richten.

Neue Chaussee. Die Stadtverordneten von Czeladz beschlossen eine neue Chausseeverbindung zwischen Czeladz und Siemianowitz und gaben sie bereits in Auftrag.

Ueberfall. In der Montagnacht wurde auf der Hedwigstraße ein Musikfräulein von einem unbekannten Manne überfallen. Er würgte das Mädchen und entriß ihr die Handtasche mit Noteninhalt, worauf er in der Richtung nach Bittkow unerkannt verschwand.

Eine Diebes- und Hehlergesellschaft ausgehoben hat die Kriminalpolizei in Siemianowitz. Die jugendlichen 3 Diebe stahlen vorwiegend Hühner und Federvieh. Nicht weniger als 32 Hühner wurden beschlagnahmt und den Eigentümern zurückgestellt, bis auf 4 Stück, welche noch abgeholt werden können. 15 Aufkäufer der gestohlenen Hühner sind wegen Hehlerei zur Anzeige gebracht worden.

Myslowitz

Die Sanitätskommission geht um. In Myslowitz ist seit gestern die Sanitätskommission, welche sich aus dem Stadtrat Kaspari, dem Polizeikommissar Sikora und einigen Herren aus den Bürgern zusammensetzt, in Tätigkeit getreten und be...igt die Häuser, Höfe usw. nach ihrem Aussehen. Wie verlautet, hängt diese Besichtigung mit dem Besuch des Herrn Wojewoden in Verbindung, welcher in nächster Zeit stattfinden wird. Die Hausbesitzer werden auf striktes Innehalten aller hygienischen polizeilichen Vorschriften aufmerksam gemacht, da ein Vergehen gegen diese Strafen nach sich ziehen kann. —h.

Kinderspielplätze in Rosdzin-Schoppinitz. Wie verlautet, beabsichtigt die Gemeindeverwaltung von Rosdzin, einen Kinderspielplatz auf dem ehemaligen Denkmalsplatz in Rosdzin zu errichten. Es werden dortselbst einige Bänke aufgestellt und ein Rundell mit weißem Sand zum Spielen für die Kinder eingerichtet werden. Das ganze Unternehmen dürfte sich nicht auf allzuhohe Kosten stellen. Den Kleinen von Rosdzin wird dadurch aber das geboten werden, wonach sie sich schon lange sehnen: ein geeigneter Spielplatz, wofür der Gemeindeverwaltung auch die Eltern der Kleinen sehr dankbar sein werden, da man in Rosdzin-Schoppinitz in der Tat nicht weiß, wo man mit den Kindern hin soll. Auch von seiten der Gemeinde Schoppinitz ist an die Errichtung eines Kinderspielplatzes gedacht, und zwar auf dem Gelände des Dwor Miraszewicza. Diesbezügliche Verhandlungen sollen in der nächsten Zeit aufgenommen werden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Chropaczow. (Für Erziehungsberechtigte.) Die Anmeldungen für die Minderheitsschule Chropaczow finden in der Zeit vom 21. bis 27. Mai, von 13—17 Uhr (nachmittags von 1—5 Uhr), in Schule 2 im Zeichensaal statt.

Tarnowitz und Umgebung

Unglücksfall oder Mord? An der Grenze bei Beuthen wurde von Zollbeamten die Leiche des in Radzionkau wohnenden und auf der Beuthengrube beschäftigten Arbeiters Gawlik, in einem Graben liegend, aufgefunden. Gawlik begab sich am Pfingstsonnabend nach seiner Arbeitsstelle, um einen Lohnvorschuß abzuholen. Ob ein Unglücksfall oder Mord vorliegt, ist noch nicht geklärt worden. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Republik Polen

Der Kampf um die Baracken-„Wohnung“.

Am 11. d. Mts. wurde in Thorn eine Familie durch den Gerichtsvollzieher aus einem baufälligen Hause gesetzt. Unter Begleitung von vier Polizeibeamten ging es den Baracken zu. Die angewiesene Wohnung bestand aus einem Raum, der bereits durch fünf Personen, unter denen sich eine Frau befand, besetzt war. Letztere hatte nun keine Lust, sich noch mehr mit den Angehörigen einpferchen zu lassen und ließ niemand in die Wohnung hinein. Es wurde darauf polizeiliche Verstärkung geholt. Ein Kommissar rückte mit weiteren fünf Mann an. Man versuchte, die widerspenstige Frau von der Tür zu zerren, um in die Wohnung zu gelangen. Doch die Frau ließ sich nicht einschüchtern und erklärte, sie wolle lieber auf der Stelle als Leiche liegen bleiben, aber nicht die Wohnung freigeben. Schließlich ließ man sich herbei, der Frau gut zuzureden. Hierdurch wurde sie etwas umgestimmt und öffnete. Polizei und Gerichtsvollzieher mußten sich jetzt überzeugen, daß da nicht noch mehr Personen untergebracht werden könnten. Der ganze Transport, exmittierte Familie, Polizei und Gerichtsvollzieher, zog darauf von dannen. Die zahlreichen Zuschauer begleiteten den Abmarsch mit Händeklatschen. Die tapfere Frau war natürlich nicht wenig stolz über den erfochtenen Sieg im Kampf um die Wohnung. Wenn sich die Behörde die Sache vorher angesehen hätte, wäre die Aufregung und der Aufzug vermieden worden.

Kolo. (Furchtbare Rache.) Zu der Stieftochter der Witwe Anna Jarema in Strzalkow bei Kolo verkehrte der 28 Jahre alte Leon Rabiega. Als dieser um die Hand der Geliebten anhielt, erhielt er von der Mutter eine abschlägige Antwort. Darüber aufgebracht, zog er einen Revolver und gab auf Frau Jarema einen Schuß ab, der sie zu Boden streckte. Dann beugte er sich über die Frau und jagte ihr weitere 7 Kugeln in Brust und Kopf. Er wollte nun auch seine Braut erschießen, doch wurde er daran von den Nachbarn gehindert, die ihn der Polizei übergaben.

Kutno. (Eine Mißgeburt.) Dieser Tage gebar die hiesige Einwohnerin Chaja Radzik ein Kind, das eine seltene Mißgeburt darstellt. Dasselbe hat an Stelle des Gesichtes nur eine runde Oeffnung und weist keinerlei Spuren von Nase, Mund, Ohren, Augen und dergl. auf. Auch Hände und Füße fehlen ihm vollständig. Es scheint dies mit einem Wort ein mit Haut bedecktes lebendiges Stück Fleisch zu sein. Am sonderbarsten ist es jedoch, daß die Mutter, als der städtische Arzt ihr für das Kind 500 Zloty bot, um es für wissenschaftliche Zwecke zu gebrauchen, sich kategorisch weigerte, dasselbe herzugeben und erklärte, obwohl sie arm sei, werde sie ihr Kind doch für keine Schätze hergeben.

Deutsch-Oberschlesien

15 Millionen-Etat der oberschlesischen Arbeitergroßstadt Hindenburg.

In den nächsten Tagen wird die Stadtverordnetenversammlung den diesjährigen Etat der Stadt Hindenburg zur Verabschiedung vorgelegt erhalten. Der Haushaltsplan, der in Einnahmen und Ausgaben teilweise wesentlich höher als der des Vorjahres ist, weist ein bis jetzt noch ungedecktes Defizit von 1 360 000 Mark auf. Er schließt somit in Einnahmen mit 14 011 890 Mark und in Ausgaben mit 15 372 190 Mark. 20 Prozent der gesamten Ausgaben sind für den Schuldentilgungs- und Zinsendienst erforderlich, da die Stadt insgesamt 29 Millionen Mark Schulden besitzt, während die anderen 80 Prozent der Ausgaben in der allergrößten Hauptsache zwangsläufig sind. Mehrausgaben erfordern die Wohlfahrts-, die Schul- und die Bauverwaltung. Eine Erhöhung der Realsteuern ist nicht mehr tragbar. Man will deshalb die Grundvermögenssteuer bei bebauten Grundstücken von 250 auf 200 Prozent und bei unbebauten Grundstücken von 400 auf 600 Prozent erhöhen. Der Etat dürfte mit Rücksicht auf den ungedeckten Fehlbetrag bei den Beratungen der Stadtverordnetenversammlung erhebliche Streichungen erfahren. Eine vollständige Deckung des Defizits ist jedoch kaum zu erwarten.

Der Schlichtungsspruch im Bergbau

Nachstehend bringen wir den genauen Wortlaut des letzten Schlichtungsspruches im Bergbau, der erst gestern in dieser Fassung den Gewerkschaften zugestellt wurde.

Auf Grund des Schreibens des Ministers für Arbeit und Soziale Fürsorge vom 17. April 1929 (Nr. 1031, P. 3) hat der Schlichtungsausschuß unter Berücksichtigung der Entscheidung vom 19. März 1929, L. dz. 40, die vom Minister für Arbeit und Soziale Fürsorge vom 25. März 1919 als verbindlich erklärt wurde, als notwendig betrachtet, eine redaktionelle Zusammenfassung beider Entscheidungen vom 11. u. 12. März 1929 sowie vom 8. April 1929 vorzunehmen.

A. In Sachen der Bergwerksindustrie der Wojewodschaft Schlesien für Kohlenbergbau und Erzgruben.

1. Zu Abteilung 2 (Uebertage) B. „Facharbeiter“ betr. Lohn der Bergarbeiter in Poln.-Oberschlesien, gültig vom 1. Juni 1924 (Entscheidungen betr. Löhne im Kohlenbergbau) und Löhne auf den Bleierzgruben und Zinkgruben in Poln.-Oberschlesien, gültig vom 20. Mai 1924, im Einklang zu dem Abkommen vom 1. Februar 1925 wird folgendes beigefügt:

„Die Maurer und Zimmerer können in die Gruppe A. der Facharbeiter eingereiht werden.“

2. In den Abteilungen 2 (Uebertage) C. „Arbeiter über Tage“ Lohnordnung, Punkt 1 (das ist für Kohlen- und Erzgruben) wird der Satz (Wächter, Portier, Arbeiter der Lohnkategorie) gestrichen. An seine Stelle wird gesetzt:

„Folgende Arbeiterkategorien werden in die Arbeitsbereitschaft eingereiht:
a) Arbeiter, welche die Sicherheit der ganzen Anlage und Betriebseinrichtungen bewachen, Sanitäter, sofern sie eine andere Arbeit nicht verrichten.
b) Türwächter, Portier, Toraufseher, Boten usw.
c) Chauffeure und Fuhrleute, die nur Arbeit in ihrem Fach verrichten.

Arbeitsbereitschaft versteht man eine 12stündige Arbeitszeit ohne Unterbrechung in Arbeit oder Dienst. Diese verlängerte Arbeitszeit wird mit 30 Prozent des im Tarif vorgesehenen Verdienstes vergütet.“

3. Aus der Abteilung 2 (Uebertage) C. Uebertagearbeiter der vorgeschriebenen Lohnklassen in P. 1 (das ist für Kohlen- und Erzgruben) wird der Satz gestrichen:

„Bei Ueberstunden wird bei monatlichem Verdienst folgender Satz eingefügt: Türwächter, Wächter und Boten, die einen Tagesverdienst beziehen, erhalten nach der Zahl der verfahrenen Arbeitsschichten resp. -stunden wie andere in derselben Lohnklasse beschäftigten Arbeiter über Tage.“

4. Für Facharbeiter, die im Akkord beschäftigt sind (Positionen 48, 49, 50, 51, 52 und 53 des Tarifabkommens) Entlohnung der Arbeiter auf Kohlengruben und Grubenkokereien in Poln.-Oberschlesien, gültig vom 1. September 1928 für alle Reviere und die Positionen 25, 26, 27, 28, 29 und 30 der Lohnordnung für Bergarbeiter in Erzbergwerken in Polnisch-Oberschlesien, gültig ab 1. September 1928, wird eine Lohnerhöhung von 5—10 Prozent mit Bedingung zugesagt, daß dieses durch Fachausschuß festgesetzt wird.

5. Für Lokomotivführer der Normalbahnen, die auf den Anschlußstrecken zur Staatsbahn beschäftigt sind, wird ein Lohnzuschlag von 10 Groschen pro Stunde zugesprochen.

6. Für Benzollokomotivführer unter Tage, die nicht im Akkord oder mit Prämie arbeiten, erhalten einen Lohnzuschlag von 10 Groschen die Stunde.

7. A. Tarif für Löhne der Bergarbeiter auf Kohlengruben und Grubenkokereien in Poln.-Oberschlesien, gültig ab 1. März 1929 wird wie folgt abgeändert:

Position	32	Lohnklasse	3,78 Zł u. 3,90 Zł	wird	um	0,40	Zł	erhöht
„	37	„	0,03 „	„	„	0,02	„	„
„	51	„	0,85 „	„	„	0,‥5	„	„
„	53	„	0,78 „	„	„	0,08	„	„
„	60	„	0,36 „ u. 0,37 Zł	„	„	0,16	„	„

b) Lohntarif für Bergarbeiter auf den Blei- und Zinkerzgruben in Poln.-Oberschlesien, gültig ab 1. März 1929, wird wie folgt abgeändert:

Position	10	Lohnstufe	2,49 Zł	wird	um	0,43	Zł	erhöht
„	10	„	2,45 „	„	„	0,18	„	„
„	24	„	0,84 „	„	„	0,01	„	„
„	28	„	0,78 „	„	„	0,06	„	„
„	30	„	0,74 „	„	„	0,04	„	„
„	37	„	0,24 „	„	„	0,09	„	„
„	37	„	0,25 „	„	„	0,10	„	„

8. Anträge betr. Richtlinien der Betriebsräte werden dem paritätischen Hauptausschuß zur Erledigung überwiesen, was innerhalb 6 Wochen erledigt werden muß.

9. Die Anträge betr. Deputatkohle für Arbeiter, die dem Tarifabkommen unterliegen, wird ebenfalls dem pariträt. Hauptausschuß zur Erledigung innerh. 6 Wochen überwiesen.

10. Anträge betr. Deputatkohle für Invaliden werden zur Erledigung zwischen Arbeiterorganisationen, Arbeitgeberverband und dem Ausschuß für Arbeit und soziale Fürsorge bei der Wojewodschaft überwiesen.

11. Abänderung des § 13 des Manteltarifs für Kohlengruben, Grubenkokereien und Brikettfabriken in Polnisch-Oberschlesien vom 31. Januar 1920 unter Berücksichtigung der Abänderungen vom 1. September 1928 und dem Tarif § 13 für die oberschlesischen Blei- und Zinkerzbergwerke wird dem parit. Fachausschuß unter Führung eines unparteiischen Vorsitzenden zur Erledigung innerhalb 3 Wochen überwiesen.

12. Die Angelegenheit der Arbeitsbereitschaft für Feuerwehrleute wird zur Erledigung dem Hauptausschuß innerhalb 6 Wochen überwiesen.

13. Anträge betreffend Verkürzung der Arbeitszeit werden zurückgewiesen.

14. Anträge auf Erhöhung der Löhne für Elektrische Lokomotivführer werden abgewiesen.

15. Antrag auf Lohnerhöhung für die Schiebebühnenarbeiter wird abgewiesen.

B. In Sachen der Bergarbeiter auf Kohlengruben in Polnisch-Oberschlesien.

16. Die Löhne für Schrämmer werden mit den Löhnen der Häuer gleichgestellt, die zusammen in einem Arbeitsort arbeiten.

17. § 2 Pos. 3 des Tarifabkommens für Kohlengruben, Grubenkokereien und Brikettfabriken in Poln.-Oberschlesien vom 31. Januar 1920 unter Berücksichtigung der Abänderungen bis zum 1. September 1928 wird wie folgt abgeändert:

„Während der Arbeitszeit auf allen Kohlengruben und Erzgruben, unabhängig vom Betrieb, können Pausen (Ruhe- oder Eßpausen) eingeführt werden, die nicht über eine Stunde dauern können. Diese Pausen dürfen nicht vor Beginn oder nach Beendigung der Schichtzeit eingeführt werden.“

18. Die Angelegenheit der Qualifikation der Zimmerhäuer wird dem paritätischen Hauptausschuß zur Erledigung innerhalb 6 Wochen überwiesen.

19. Anträge auf Gleichstellung der Bergarbeiterlöhne zwischen dem südlichen und dem Zentralrevier werden zurückgewiesen.

20. Betr. der Akkordlöhne wird der Schlichtungsausschuß eine besondere Entscheidung nach erfolgter Untersuchung dieser Angelegenheit erlassen.

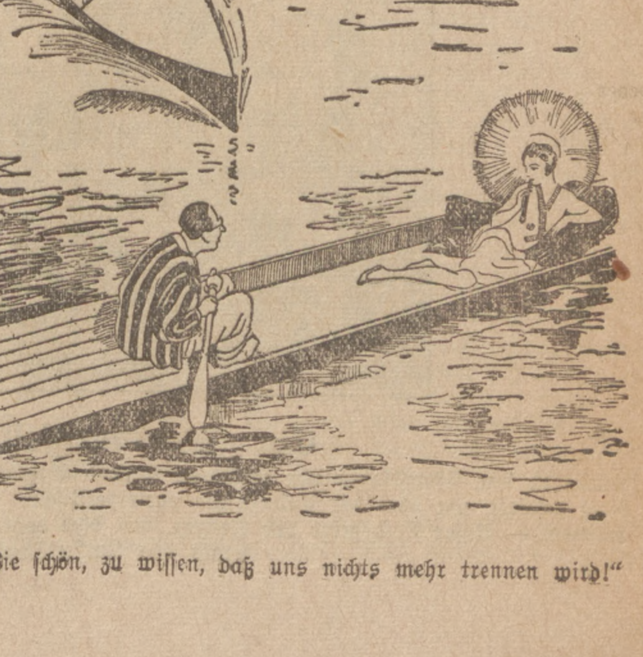
C. In Sachen der Blei- und Zinkerzgruben in Polnisch-Oberschlesien.

21. Ausgleichung der Löhne auf der „Biala Scharlej“ wird zur Entscheidung resp. Regelung den Arbeiterorganisationen und dem Arbeitgeberverband überwiesen.

22. Durch obige Entscheidung werden alle bisherigen Abkommen korrigiert und sind ab 1. März 1929 in Kraft getreten, und die Absätze betr. Arbeitspausen vom 1. Mai 1929 bis 31. August 1929. So lange das Tarifabkommen innerhalb eines Monats nicht gekündigt wird, bleibt es weiter einen Monat länger in Kraft, mit der Bedingung, daß es an jedem ersten des Monats oder auch ein Monat vorher gekündigt werden kann.

23. Die Beteiligten haben 5 Tage Frist Bedenkzeit, ob sie diese Entscheidung annehmen oder ablehnen.

Der Vorsitzende.
gez. Kosuth. Stempel.
Rubin. Bednarski. Urbainczyk. Jankowski.
Lebiedzik. Fuchs. Pietrzykowski.



„Wie schön, zu wissen, daß uns nichts mehr trennen wird!“

Gestern Urwald, morgen Kornkammer

Größer als Europa, aber nur 10 Millionen Einwohner. — Wo das Huhn 10 Pfennig kostet. — Das Goldlager von Ostsibirien bis Alaska.

In dem Land, nach dem die sibirische Kälte benannt ist, gibt es große Reisplantagen; es gedeihen dort also Pflanzen, die nur in den klimatisch bevorzugten wärmsten Gegenden Europas wachsen. Die Vorstellung, die der Europäer von dem „eisigen Sibirien“ hat, ist schon deshalb falsch, weil dieses ungeheure Gebiet, das fünfundzwanzigmal so groß wie Deutschland ist, weder klimatisch noch in seinem Pflanzenwuchs keine Einheit darstellt, sondern in sich selbst Raum für die größten Gegensätze besitzt. Am Amurstrom, dort wo jetzt im Rahmen der Sowjet-Union eine autonome jüdische Republik geschaffen werden soll, und weiter östlich, der Grenze der Mandschurei folgend, bis zu den Ufern des Stillen Ozeans, gibt es in fast menschenleeren Gegenden gewaltige Flächen fruchtbaren Bodens, ein Land, das im Winter kaum kälter ist, als dieser Februar in Mitteleuropa war, dessen Frost aber durch Windstille erträglicher gemacht wird. Im Sommer ist dies sonnige Gebiet von größter Fruchtbarkeit; es ist sogar geeignet, auf ihm allerlei subtropische Pflanzen zu ziehen. Aber auch in Westsibirien gibt es weite Flächen, die vorläufig noch vom Urwald bedeckt sind, durch die kein Weg führt;

heute noch das Jagdgebiet halbzivilisierter Nomaden,

morgen vielleicht schon der Kern eines sich bildenden „östlichen Kanadas“. Man darf unter Sibirien nicht allein das Gebiet in unmittelbarer Nähe des nördlichen Eismeeres verstehen. Zusammen mit den Republiken des Fernen Ostens bedeckt es 12½ Millionen Quadratkilometer, ist also fast um ein Drittel größer als Europa: kein Land, sondern ein Erdteil!

In den drei Jahrhunderten, die Sibirien zum Zarenreich gehörte, ist oft versucht worden, den Strom der landhungrigen Bauern, die stets eine schwere politische Gefahr für den Zarismus bildeten, über den Ural weit nach Osten zu lenken — aber diese Experimente mißglückten, weil sie mit ungenügenden Mitteln und von ungeschickten Verwaltungsbeamten durchgeführt wurden. Die Sowjetregierung handelt unter einem Zwang, wenn sie nun die Versuche unter Einsatz größerer Kapitalien von neuem aufnimmt. Sie muß das Agrarproblem lösen, um nicht nur die Versorgung ihrer städtischen Bevölkerung sicherzustellen, sondern auch landwirtschaftliche Güter zum Eintausch der dringend benötigten Maschinen und Werkzeuge zu erhalten. Vor anderthalb Jahren wies Trotzki, der damals schon seiner wichtigsten Aemter entkleidet, aber noch nicht verbannt worden war, in Moskau in einem aufsehenerregenden Vortrag auf die wachsende weltwirtschaftliche Bedeutung Sibiriens hin und prophezeite, daß dieses Land dank seinen natürlichen Reichtümern in Zukunft eine bedeutsame Rolle in der Wirtschaft der Welt spielen werde. Die herrschende Richtung in der bolschewistischen Partei hat sich daran gewöhnt, Trotzki zu bekämpfen, seine Ratschläge aber nach einiger Zeit in nur wenig veränderter Form zu befolgen.

In den letzten anderthalb Jahren hat sich die Sowjetregierung nun tatsächlich bemüht, Sibirien beschleunigt zu entwickeln. Jährlich wandern vorläufig

ungefähr 100 000 Bauern über den Ural,

aber bald soll diese Zahl vervielfacht werden. Wissenschaftliche Expeditionen durchqueren das nördliche Asien, um die natürlichen Hilfsquellen für menschliche Ansiedlungen zu entdecken, und es hat sich dabei herausgestellt, daß wir bisher über die geologische Struktur Sibiriens sehr schlecht unterrichtet waren. Ist doch vor einem Jahr zwischen den drei Flüssen Jana, Indigirka und Kolyma ein Gebirge entdeckt worden, das ebenso hoch, aber weit ausgedehnter als die Alpen ist. Würde sich dieses Gebirge in Europa befinden, so würde es von Paris bis Wien reichen und dabei eine Breitevon300 Kilometern haben, die der Entfernung zwischen München und Venedig entspricht. Daraus geht hervor, daß Sibirien heute noch tatsächlich eines der ganz wenigen Länder ist, daß man ohne Zögern als terra incognita bezeichnen darf.

Die größte Schwierigkeit, die sich der Erschließung des Landes entgegenstellt, ist in dem Fehlen eines genügenden Verkehrsstraßennetzes zu sehen. Außer der transsibirischen Eisenbahn, die wenig verzweigt ist, gibt es nur die gewaltigen Flußläufe, auf denen sich der Verkehr im Sommer mit Dampfschiffen und im Winter mit Schlittenfuhrwerken abwickelt. Der Schlittenverkehr ist vorzuziehen, da die Flüsse nicht reguliert sind und den Dampfern manche Gefahren bieten. Wie bedeutungsvoll aber ein gutes Verkehrsstraßennetz für die Entwicklung der sibirischen Landwirtschaft wäre, zeigt das Beispiel der sibirischen Butterausfuhr. Einige tüchtige Dänen hatten in westsibirischen Distrikten den modernen Molkereibetrieb eingeführt, wie er in ihrer Heimat üblich ist: während im Jahre 1889

aus Sibirien nur zweieinhalb Millionen Kilogramm Butter ausgeführt

wurden, konnte man im Jahre 1909 schon 140 Millionen Kilogramm auf der sibirischen Eisenbahn nach Rußland befördern. Aus Nowo-Nikolaijewsk führt der Kühlwagen die Butter bis an die Ostsee, wo sie ins Schiff umgeladen und nach England oder Frankreich weiter geführt wird. Eine Verbilligung der Butterausfuhr ist jetzt dadurch möglich geworden, daß man als Verpackung nicht mehr teure Faßdauben, sondern gewöhnliche Kisten aus sibirischem Tannenholz benutzt. Bei den letzten Ladungen sibirischer Butter, die in London eingetroffen sind, war nicht der geringste Holzgeruch festzustellen. Nach England versendet man seit ganz kurzer Zeit aus Cheddarkäse, der in den Molkereien des Altaigebirges hergestellt wird. In diesem Jahr soll die Kasein-Fabrikation wesentlich gesteigert werden; bis jetzt arbeiten in Sibirien 43 Fabriken, doch hofft man, daß im Laufe dieses Jahres schon 128 Fabriken diesen wichtigen Rohstoff herstellen werden. Ueber 20 Millionen Rubel will die Sowjetregierung in diesem Jahr zum Ausbau der sibirischen Molkereiindustrie verwenden.

Aber nur diejenigen Teile Sibiriens, die leicht mit der Bahn zu erreichen sind, können sich an dem einträglichen Exportgeschäft beteiligen, während in den meisten übrigen Ortschaften nur soviel Lebensmittel die Erzeugung lohnen, wie man selbst verbrauchen kann. Im Omsk kostet z. B. ein Huhn 20 Kopeken, in Werchne-Udinsk zahlt man nur noch 10 Kopeken, und fern der Eisenbahn sind 5 Kopeken viel zu viel Geld für eine so wertlose Ware. Ebenso kann man die Waldbestände, an denen Sibirien ungeheuer reich ist, wegen der mangelnden Verkehrsmittel, kaum ausnutzen, da der Transport des Holzes seinen Wert weit übersteigt. Die Leiter der sibirischen Wirtschaft sind nun darauf verfallen, die großen Waldbestände

auf eine andere Weise nutzbar zu machen.

Amerika erzeugt nämlich zu geringe Mengen Terpentinöl und Kolophonium. Während bisher jährlich ungefähr 530 000 Tonnen Kolophonium und 110 000 Tonnen Terpentin auf den Markt gekommen sind, hätten 660 000 Tonnen Kolophonium und 140 000 Tonnen Terpentinöl verkauft werden können. Diese Rohstoffe sollen nun in großen Mengen den Tannenbäumen der sibirischen Wälder abgezapft werden. Schon in diesem Jahr werden im Bezirk Irkutsk gewaltige Wäldereien auf diese Weise ausgebeutet werden. Man hat für den Beginn der Arbeiten vorgesehen, daß 4000 Saisonarbeiter und 300 technische Instrukteure tätig sein sollen. Auch andere wirtschaftliche Produkte werden in steigendem Maße erzeugt: Im Gebiet der Oiroten wird eine Zucht von Moschustieren angelegt, und im nördlichen Jenessegebiet züchtet man Weißfüchse.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt das Land am Aldangebirge und zwischen dem Lenastrom und seinen rechten Nebenflüssen als eine der goldreichsten Zonen Asiens. In neuer Zeit hat man an vielen Stellen Sibiriens und besonders in dem obenerwähnten Bezirk große Goldfunde gemacht, aus denen man schließen will, daß Ostsibirien, Kamtschatka, die Behringstraße und Alaska ein zusammenhängendes Goldfeld von außergewöhnlicher Ergiebigkeit darstellen. Aber das sind nicht die einzigen Bodenschätze dieses von Natur so reich bedachten Landes, es gibt an vielen Stellen Petroleum, und in den berüchtigten sibirischen Bleibergwerken findet sich auch Silber. Zwischen Ob und Jenessei liegen reiche Kohlenfelder neben Eisenerzlagern, und im nördlichen Ufergebiet des Balchasch-Sees hat man soeben drei mächtige Vorkommen von Kupfererzen entdeckt. An vielen Stellen ist Asbest gefunden worden, an den Flußläufen der Mama, Koltowka und Kamnita baut man Glimmer ab.

Ein Besuch in der Tierfilmschule

Das Natürlichste, Erlebnisreichste, Ursprünglichste und Kostbarste, was der Film bringt, sind doch wohl seine Aufnahmen aus dem Tierreich, diese mit unerhörter Geduld erzeugten Leistungen. Die Ufa besitzt in Neubabelsberg eigene biologische Institute, die natürlich von einem Fachmanne, Herrn Junghans, geleitet werden, der der treusorgende Vater aller dieser Tiere der Abteilungen ist. Wenn es die Pflicht gebietet, muß er freilich auch... Rabenvater sein und Opfer für die Experimente des Films und für „Achtung, Aufnahme“ wählen.

In der „warmen“ biologischen Abteilung in Neubabelsberg leben viele eigenartig, seltene Tiere, deren Namen nur dem Fachmann geläufig sind. In einem warmen, für die hier lebenden Geschöpfe zweckmäßigen und temperaturrichtigen Raume treffen wir Schlangen und Schlangentöter, also Tiere, die einander zu Leibe gehen. Würde man alle Käfige öffnen, so wären die Räume mit der Zeit leer, denn die Tiere würden einander den Garaus machen. Es sind mehr oder weniger alles gefräßige Tiere, die hier zur Filmschule gehen, und, je nach ihrer Art, Filmstar oder Komparse werden. Da ist eine Haselmaus. Ein entzückend graziöses Tierchen: rotbraun, mit spitzen, kecken Augen und einem Samtfellchen. Ihre Heimat ist Oesterreich. Wir haben die kleinste Auflage vom Eichhörnchen vor uns. Das Tierchen, das auf der Hand seines Filmlehrers ängstlich in der Weltgeschichte herumschnuppert, wird hier erzogen und soll nach geraumer Zeit für die Kamera abgerichtet werden. — Wild und verärgert, unausgeschlafen und wutentbrannt, hopst hinter seinem Gitter der Quastenstachler. Ein bissiges Vieh ist dieses Tier, katzengroß, mit spitzigen Borsten besetzt, die sich ausbreiten und strecken, sobald es angegriffen wird. Das Tier stammt aus Afrika, wo es sich keiner allzu großen Beliebtheit erfreut. Für den Film ist dieses Tier, ein Weibchen, wie geschaffen, soll es sich doch im Kampfe mit den Ratten bewähren und zeigen, daß es Zähne hat. Man öffnet die Haustür zu der Wohnung des Quastenstachlers. Das Weibchen ist nicht zu sprechen. Erst auf eine Semmel beißt es an; aber schon ist es aus mit der Herrlichkeit des Fangens, denn die Stacheln des in Wut und Angreifstellung versetzten Tieres sträuben sich. Nun will man dem haarsträubenden, jungen Fräulein eine Freude machen und ihm einen Kavalier besorgen. Beide sollen sich heiraten. Am gespanntesten ist man natürlich auf den Zweck dieser Ehe: den Nachwuchs.

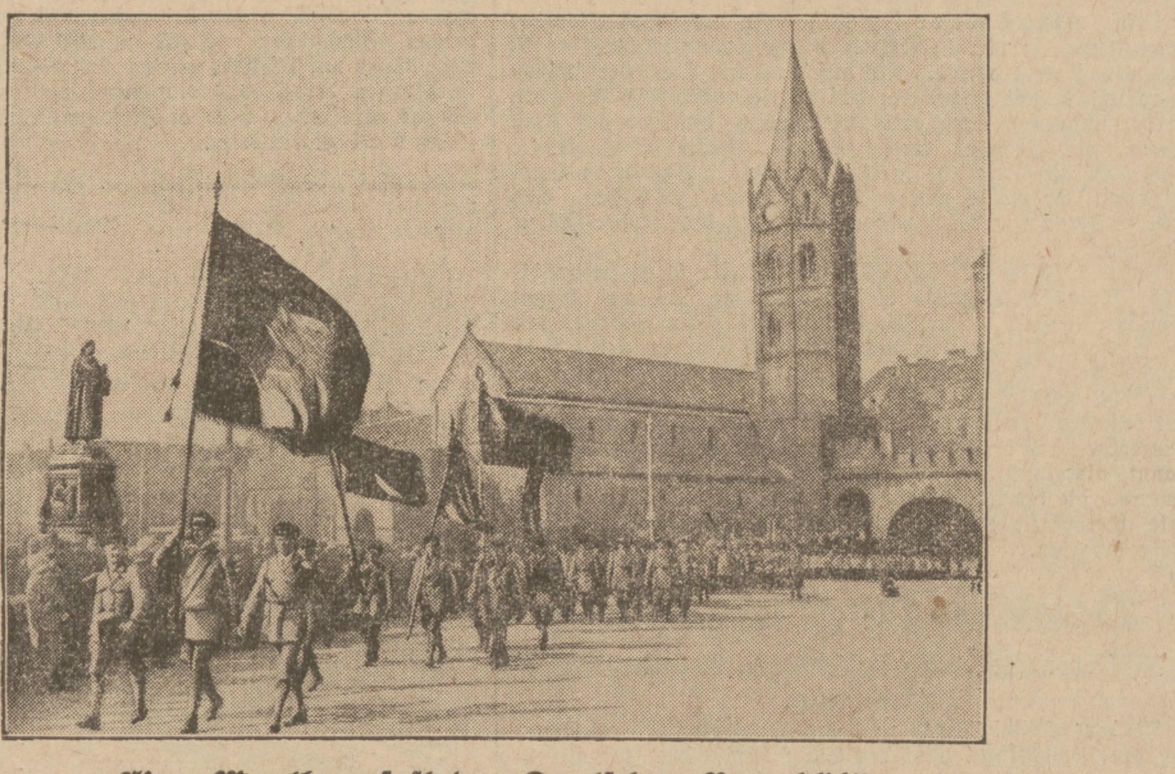
„Hektor“ wird herausgenommen und auf Händen getragen. „Hektor“ ist ein zierliches ostafrikanisches Krokodil im Taschenformat und heißt darum ausgerechnet „Hektor“, weil sein Kopf dem eines Hundes ähnelt. Abgesehen von seinen Augen selbstverständlich, denn die sehen genau so aus, als ob sie Krokodilstränen weinen könnten. Das Interessanteste an diesem jugendlichen Liebhaber der Tierfilmschule ist sein Maulwerk, worunter nicht sein Redefluß zu verstehen ist, sondern nur die akustische tote Einrichtung an sich. Es ist nämlich ein Schleusenwerk, wie ich es nannte, in diesem Maul. Es nappt, beispielsweise, nach einem Insekt. Dann wird es eingefangen, aber nicht heruntergeschluckt. Das Tier fängt es auf, schließt sein Maul, verarbeitet das Insekt und läßt es dann in die tieferen Bezirke fahren... Dieses Kleinkrokodil ist ein Star ersten Ranges. Man wird ihn als Solist herausstellen.

Es kostet natürlich viel Zeit, die Tiere, die hier in ihren Käfigen und Aquarien hausen, erst an das Licht, an die Blenden der Jupiterlampen, zu gewöhnen. Es hängt auch von vielen leiblichen Umständen der Tiere ab, ob sie für die Aufnahme, genauer gesagt, für den anberaumten Termin einer Aufnahme, geeignet sind. Will man, um ein Beispiel zu nennen, eine Aufnahme einer Mäusefamilie machen, so baut man auf die natürlichste Weise ein Stück Land, ein Stück Feld oder Acker, mit Steinen, Gesträuch, auch Rasen und Moos hin, macht Wege und Höhlen, auf die man am geeignetsten den Apparat einstellen kann. Dann kommen die Proben mit den Tieren. Warum soll die Maus gerade den ihr von ihrem Filmschulmeister vorgeschriebenen Weg gehen? Aber wie bringt man sie dazu, um sie in das gewollte Feld zu bekommen? Man nimmt ein Junges und schleift es aus der Höhle über den Weg zu der gewollten Stelle. Die Mama geht nun, ihrer Mutterpflicht gemäß, auf die Suche, um das Kleine wiederzufinden, und tritt so ahnungslos unter die Augen des Kameramannes. Viel muß in dieser Schule gelehrt und gelernt werden. Es kostet auch manche Opfer, um nur eine einzige Aufnahme für einen Naturfilm zu machen. Aber man zeigt dafür ein Stück vom Herzen der Natur.

Gerhard Krause.

Eine Stärkefabrik in unserem Körper

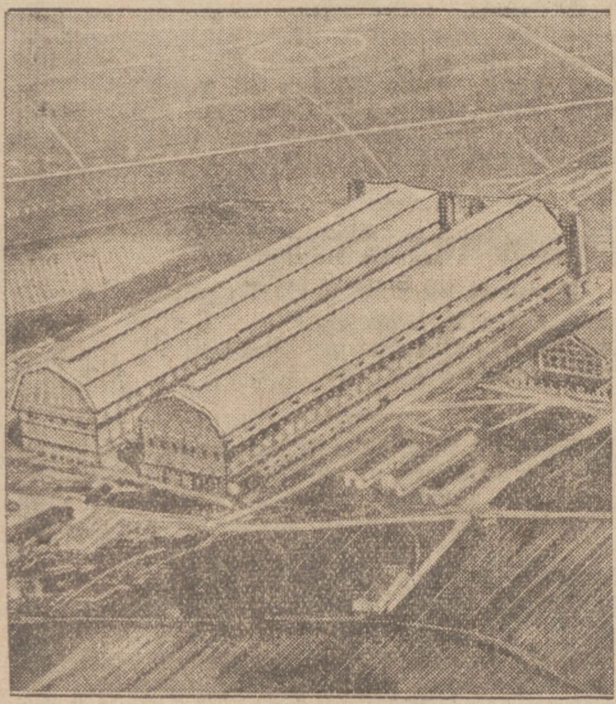
Sparsamkeitspolitik und weise Rationierung der verfügbaren Mittel sind nicht erst Errungenschaften menschlichen Geistes. Weitverbreitet finden wir dieses Prinzip in der ganzen Natur. Die Bienen speichern Vorräte für den Winter. Die Lebensgewohnheit des Hamsters, für die Winterzeit große Getreidevorräte als Reserve einzusammeln, hat ja den populären Namen „hamstern“ für das Anhäufen von Lebensmittelvorräten geschaffen. Aber auch der gesunde menschliche Körper arbeitet rationell und speichert die in Zeiten des Ueberflusses nicht verwendbaren Nahrungsstoffe, besonders in Form von Fett und Stärke, um in Zeiten der Not von diesen Vorräten zu zehren. Alle diese Vorgänge sind vom physiologischen Standpunkt aus sehr interessant, wenngleich sie auch nur ein Beispiel der hochstehenden chemischen Technik des Organismus sind. Mit Leichtigkeit bringt es zum Beispiel der Körper fertig, aus Zucker Stärke zu machen und diese im Bedarfsfalle wieder in Zucker zurückzuverwandeln, eine Leistung, die den chemischen Laboratorien noch nicht möglich war. Der Speicher für die Reservestärke ist die Leber, weshalb diese Stärke neben ihrem wissenschaftlichen Namen Glykogen, d. h. Zuckerbildner, auch den Namen Leberstärke führt. Bei Zuckerkranken ist aber die Glykogenbildung unterbunden, weil die Hauptmenge der von diesen aufgenommenen Kohlehydrate (Zucker, Stärke usw.) unausgenützt wieder ausgeschieden wird. Den bedauernswerten Kranken wird zudem der Genuß der Kohlehydrate noch verboten, so daß ihnen jede Möglichkeit genommen wird, Reservezucker aufzuspeichern. Erst ein neuerlich im Handel erscheinendes Ersatzkohlehydrat, das Sionon, schafft hier Abhilfe. Sionon schmeckt süß wie Kandiszucker, wird in hohem Maße von der Leber gespeichert und zu 98 Prozent dem Körper nutzbar gemacht. In dem Harn tritt also kein Zucker auf, selbst wenn man recht hohe Mengen Sionon verabreicht. Wenngleich auch im Sionon kein Heilmittel gegen Zuckerkrankheit vorliegt — bekanntlich dient zur Behandlung das Insulin —, so ist das wichtige Problem, den Kohlehydrathunger der Diabetiker zu stillen, damit gelöst.



Ein „Wartburgfest der Deutschen Republik“

wurde in den Pfingsttagen von mehreren tausend Angehörigen republikanischer Vereinigungen in Eisenach und auf der Wartburg gefeiert, um über die Unterschiede parteipolitischer Ziele hinweg die Gemeinsamkeit der republikanischen Idee zu betonen. — Unser Bild zeigt den Festzug, mit dem das Wartburgfest abschloß, beim Passieren des Karlsplatzes in Eisenach. Links das Luther-Denkmal, im Hintergrund die Nikolaikirche.

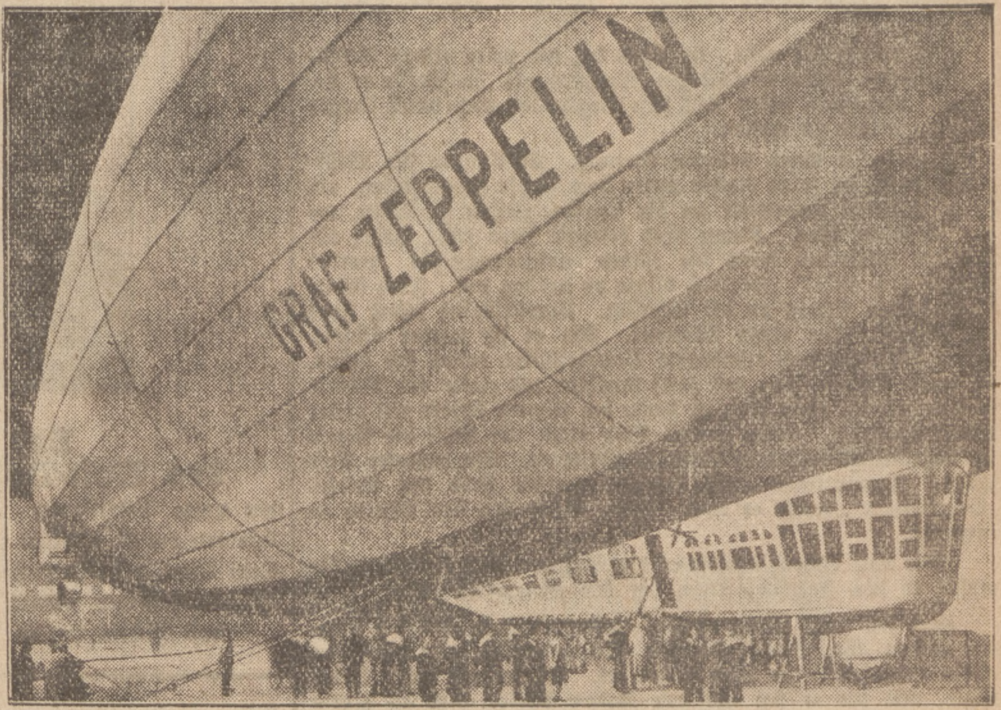
Von der Landung des „Graf Zeppelin“ in Frankreich



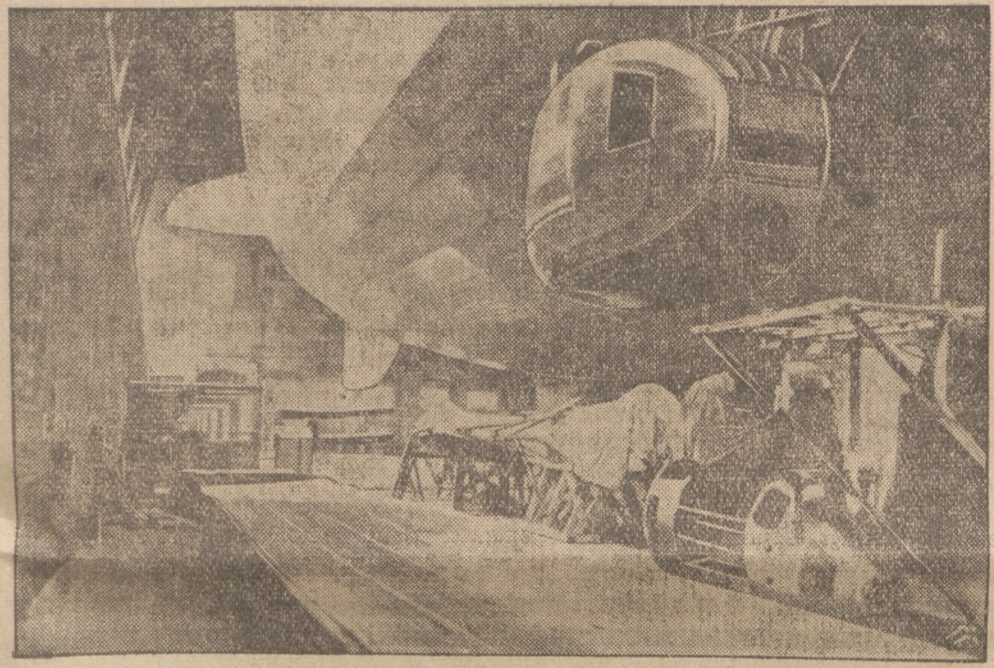
Der Marineflugplatz von Cuers-Pierrefeu bei Toulon mit seinen großen Luftschiffhallen, wo der „Graf Zeppelin“ nach seiner Unglücksfahrt geborgen wurde.



Dr. Eckener (rechts) und Korvettenkapitän Hamon, der Kommandant des Flugplatzes.



Der „Graf Zeppelin“ in der Luftschiffhalle von Cuers-Pierrefeu, die einst in Düsseldorf stand und auf Grund des Friedensvertrages an Frankreich abgeliefert wurde.



Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ in der großen Halle des französischen Armeeluftschiffhafens Cuers-Pierrefeu.



Die erste Mahlzeit nach der Landung. Mitglieder der tapferen Zeppelin-Besatzung in der Luftschiffhalle Cuers-Pierrefeu, wo sie von den französischen Marinesoldaten verpflegt werden.

Gespensterschiffe

Vor ein paar Jahren mußte der norwegische Dampfer „Raa“ im englischen Kanal von der Mannschaft verlassen werden. Es herrschte in jenen Tagen dichtester Nebel, das Schiff trieb hilflos mit der Strömung, tauchte einmal hier, einmal dort auf, bis es verschwand und nie mehr gesehen wurde. Wahrscheinlich ist es während eines Sturmes an den Klippen zerschellt und untergegangen.

Dies ist der typische Vorgang, mit dem fast alle Sagen von Gespensterschiffen zu erklären sind. Ein treibendes Wrack, ohne eine Spur von Leben an Bord, wird im Nebel oder im Mondschein gesichtet, man ruft es an, erhält keine Antwort, das Wrack verschwindet, wird von Seeleuten auf anderen Schiffen ebenfalls festgestellt, und schließlich hört und sieht man nichts mehr davon: als Gespensterschiff geistert es über die Ozeane. Wer erlebt hat, wie unheimlich gerade der Nebel auf See die Größenverhältnisse verzerrt, und welch beklemmenden Eindruck unter solchen Umständen ein lautlos vorbeischaukelnder Dampfer oder eine mit vollen Segeln sinnlos taumelnde Bark hervorruft, dem wird zur Erklärung der vielen Meergespenster eigentlich nichts fehlen. Kommt hinzu, daß die „Fahrensleute“, wie die Mannschaften vor dem Mast genannt werden, auch heute noch sehr abergläubisch sind. Seltsame Naturerscheinungen in den tropischen Meeresteilen und die tiefe Einsamkeit der Nächte begünstigen diesen Aberglauben, haben ihn vermutlich gezüchtet, und es bedarf meist nur eines geringen Anstoßes, um ihm neue Nahrung zu geben.

Kein Küstenstrich auf der ganzen Erde, der nicht sein Spezialgespenst hätte! Entweder wurde die Erzählung heimkehrender Seeleute zum Anlaß der Sagenbildung oder ein Ereignis an der Küste selbst lieferte den Stoff. Eine der interessantesten Gespensterschiff-Sagen ist noch immer in dem amerikanischen Ort Medford (Massachusetts) lebendig, interessant deshalb, weil sie sich auf ihren Ursprung zurückverfolgen läßt. Ein geisterhafter Kapitän, heißt es, fahre in alle Ewigkeit mit einem Totenschiff umher. Der Sage aber liegt dieser Tatbestand zugrunde: Ein kleines Segelschiff, auf der Reise von Medford nach Westindien, geriet in Windstille, die Lebensmittelvorräte und das Wasser wurden knapp, und von der Besatzung starb einer nach dem anderen, bis kein lebendes Wesen mehr an Bord war. In diesem Zustande fanden Seeräuber das Schiff. Da Anrufe nicht erwidert wurden, liefen sie sorglos längsseits und der Piratenkapitän sprang als erster an Deck des fremden Fahrzeugs. Kaum war dies geschehen, als ein steifer Wind aufkam, der sich bald zum Sturm erhob. Das Seeräuberschiff trieb ab, konnte infolge des einsetzenden Wellenganges nicht zum zweiten Male neben dem Segler anlegen, auf dem sich der Kapitän befand, und Prise und Führer mußten einem ungewissen Schicksal überlassen werden. Man hat von dem Totenschiff nie wieder etwas gesehen. Wahrscheinlich ist es mangels jeder Navigierung sofort im Sturm untergegangen. Der Sage nach aber fährt es in der Karaibischen See umher und bringt Tod und Verderben allem, was ihm in den Weg kommt. Es ist nicht unmöglich, daß Wilhelm Hauffs bekannte „Geschichte von dem Gespensterschiff“ auf diesem Vorgang basiert.

Die einschlägige Literatur, so wenig zugänglich sie ist, weist übrigens eine ganze Menge sogenannter beglaubigter Tatsachen auf. Eine davon mag erwähnt werden. Sie findet sich in dem Buch, das die Kreuzerfahrt der „Bacchante“ erzählt, einer englischen Fregatte, die in den Jahren 1879 bis 1882 den jetzigen König von England durch alle Meere führte. Er war damals noch Prinz von Wales und Seekadett. In der Nacht zum 11. Juli 1881, am Kap Horn, leuchtete plötzlich an Steuerbord ein roter Schein auf, in dessen Mittelpunkt die Masten einer Brigg deutlich zu unterscheiden waren. Die Entfernung zwischen der Fregatte und dem seltenen Nachtphantom betrug nicht mehr als 200 Yards. Der Prinz und zwölf Personen bezeugten schriftlich, das fremde Licht und die Brigg gesehen zu haben. Mit einem Schlage war dann alles verschwunden. Merkwürdigerweise verunglückte unmittelbar darauf der Ausgucksmann, der das Licht gemeldet hatte; er fiel aus dem Vortopp an Deck und blieb zerschmettert liegen. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß es sich auch in diesem Fall um ein Wrack gehandelt hat. Vielleicht ist die treibende Brigg in das Zentrum einer Meteorerscheinung geraten, und es läßt sich denken, welchen Eindruck diese Szene auf den armen Ausgucksmann gemacht hat. Er verlor vor Schreck das Gleichgewicht und stürzte ab.

Unmöglich kann man von Gespensterschiffen reden, ohne den „Fliegenden Holländer“ einzubeziehen. Die Sage an sich ist zu bekannt, als daß sie einer Erläuterung bedürfte. Weniger bekannt sind die Ereignisse, die ihr zugrunde liegen, und der Zeitpunkt ihrer Entstehung. Man nimmt wohl allgemein an, daß die Sage in der Blütezeit der holländischen Ostindien-Kompagnie (1602 bis 1795) entstanden ist. Dies trifft aber nicht zu. Die Erzählungen vom „Fliegenden Holländer“ tauchten erst nach dem Jahre 1806 auf und knüpften sich an das tragische Schicksal des holländischen Kapitäns Vanderdecken, der ums Kap der Guten Hoffnung nach Indien fahren wollte. Unterwegs brach an Bord seines Schiffes eine Seuche aus, vermutlich die Beri-Beri-Krankheit. Vanderdecken versuchte mehrfach, einen Hafen anzulaufen, wurde aber stets von den Behörden zurückgewiesen, da man eine Einschleppung der Seuche befürchtete. Wieder und immer wieder mußte der holländische Kapitän aufs Meer hinaus. Er ist dann mit seinem Schiff verschollen; offenbar hat die Seuche die ganze Mannschaft dahingerafft, worauf ein Sturm die hilflose Bark zerschlug. Nachträglich, im Laufe der Jahrzehnte, sind diese Ereignisse dann zurückdatiert worden.

Zwei Feinde

Von Erwin Kirch.

Zehn Mann waren sie in der am dichtesten Urwald gelegenen Viehfarm. Acht von ihnen hatten den Neuling Fred gewarnt, als er am Morgen in das Walddickicht aufbrach. Nur einer hatte geschwiegen. Der Engländer Bill. Gerade er, der den nahen Busch am besten kannte.

Der Gedanke an diesen einen war Fred unbehaglich, als er sich nach einigen Stunden vergeblichen Suchens nach dem Pfade, der aus der Wildnis hinausführte, in das verdorrte Gras einer wenige Meter großen Lichtung warf. Fred, der erst seit einigen Wochen in der Station war, kannte diesen Sonderling Bill genau. Gleich in den ersten Tagen hatte der Engländer ihm seine Bekanntschaft aufgezwungen. Es war an jenem Tage, als Fred, von dem man wußte, daß er ein Deutscher war, die oberflächlich hingeworfene Frage eines der anderen Männer in der Farm, ob er am Kriege gegen England teilgenommen hätte, bejaht hatte.

Am Abend jenes Tages lauerte Bill unweit der Hütte Fred auf. „Weißt du, was Liebe ist?“ begann Bill auf Fred einzureden. Und noch ehe dieser den Sinn der Frage recht verstanden hatte, fuhr Bill, aufgeregt gestikulierend, fort: „Aber ich weiß es. Ich habe jahrelang geliebt. Bestimmt. Wir standen kurz vor der Heirat. Da kam der Krieg. Ich ging mit. Als ich aus Frankreich zurückkehrte, wurde sie die Frau eines anderen. Weißt du auch, warum? Da, hier,“ keuchte Bill, indem er auf sein narbiges Gesicht klatschte, „wegen dieser zersetzten Fresse. Wegen .... euch!“ Dann war Bill ebenso plötzlich, wie er aufgetaucht war, wieder verschwunden.

Dieser Abend war Fred unvergeßlich. Immer wieder mußte er an diese abgehackten Sätze denken, aus denen so viel Verbitterung und Verachtung sprach. Verbitterung über seine unglückliche Liebe und Verachtung über die Menschen, um derentwillen er in die australische Wildnis geflohen war. Die Menschen erinnerten ihn immer wieder an sein Unglück, weil sie, wo immer sie Bill begegneten, sein bis zur Unkenntlichkeit verstümmeltes Gesicht angafften. Da alles verstand Fred sehr gut. Nur die Verachtung Bills gegenüber allen Deutschen wollte ihm nicht einleuchten. Fred hatte, weiß Gott, nicht gern geschossen — damals. Bill ging Fred immer aus dem Wege, und jedesmal, wenn Fred sich ihm zu nähern suchte, wurde Bills ohnehin schon entstelltes Gesicht zur Fratze.

Gerade jetzt, in dieser Waldeinsamkeit, ließ die Erinnerung an diese Fratze Fred nicht los. Ueberall tauchte das Gesicht vor ihm auf. Aus den Schlinggewächsen, zwischen den Aesten der Bäume, selbst da, wo sich ein wenig Blau des tropischen Himmels durch das üppige Grün zwängte, starrte das zersetzte Gesicht Fred entgegen. Hinter jedem Baumstamm sah Fred einen Bill. Oder sollte.....

Bei Gott, das war keine Vision. An dem Fred gerade gegenüber liegenden Baume lehnte Bills Gesicht. Die zackige

Narbe war von einem Gewehrschaft verdeckt. Das rechte Auge stierte auf das Visier des Gewehrlaufes. Er war unmittelbar auf Freds Kopf gerichtet. Aufspringen und Bill an die Gurgel fahren war unmöglich. Bis dahin würde ihn der Kerl schon lange erledigt haben. Denn darüber war sich Fred klar: Niederschießen würde ihn dieser Halunke, wenn Fred jetzt aufstand. Deshalb versuchte er es mit einem Trick. Als ob er die ganze Sache als einen Scherz betrachtete, zwang er sich ein Lächeln auf.

Bill rührte sich nicht. Er stand da, als wäre etwas Selbstverständliches, einen mißliebigen Menschen als Zielscheibe zu benutzen. Außerdem schien Bill sein Gegenüber noch durch langes Zielen martern zu wollen.

Fred suchte einen anderen Ausweg. Millimeter für Millimeter wollte er seine Rechte unter dem Kopfe hervorziehen, um sie so vielleicht unbemerkt an die Lenden gleiten zu lassen, wo sein Revolver hing. Kaum aber bewegte Fred seine Hand, als ihm im Flüsterton durch die Zähne entgegengezischt wurde: „Rühre dich nicht!“ Zugleich blitzte es drüben auf. Fred fühlte einen harten Schlag an die Schulter. Unwillkürlich schloß Fred die Augen. Nur einen Moment. Als er sie wieder öffnete, sah er Bill mit hoch erhobenem Gewehrkolben neben sich stehen. Er senkte sich — — — erst ganz langsam, als zielte der Mörder noch sorgfältig; dann plötzlich sauste der schwere Schaft mit voller Wucht hernieder. Sehen konnte Fred nicht. Er hatte die Augen fest zugekniffen. Aber er hörte, er fühlte es. Ein dumpfer Aufschlag. Irgendetwas Feuchtklebriges spritzte Fred ins Gesicht. „Gehirnmasse“, dachte er noch. Dann schien ihm das Denken zu vergehen.

Aber noch einmal öffnete er die Augen. Noch einmal wollte mußte er den Feigling sehen, der ihn gemeuchelt hatte.

Fred sah ihn. Einige Meter entfernt bahnte Bill sich langsam seinen Weg durchs Dickicht. So gemütlich, als wäre gar nichts geschehen. In Fred kochte es. Er sprang auf. Seine Linke, mit der er sich auf den Boden stützte, glitt an etwas Schleimig-Rundlichem ab. Aber — o Wunder — er stand! Er betrachtete sich ungläubig: er war unverletzt. Neben ihm, etwa dort, wo sein Kopf gelegen hatte, lag der zerschmetterte Schädel einer Schlange.

Vermischte Nachrichten

Damen ohne Begleitung...

Paris — angeblich die Stadt des Leichtsinns und des Lichtes — führt erst jetzt eine wirklich ritterliche Kampagne für seine Frauen. Es besteht nämlich in Paris noch vielfach das Verbot, Damen ohne männliche Begleitung etwas zu servieren oder sie überhaupt im Lokal zu dulden... Diese Strenge widerspricht bekanntlich der Vorstellung, die man sich von Paris macht. Nun ist man aber drüben sehr konservativ und wird wohl schwer in die Bedingungen einwilligen, daß die Cafeehäuser und Restaurants neutraler Boden für alle zahlenden Gäste werden. Bürgerkreise befürchten, daß sich dadurch Damen angezogen fühlen, deren Vorhandensein die gute Gesellschaft verschweigt. Schließlich umgehen diese aber das Verbot auch jetzt, während es der berufstätigen Frau passieren kann, daß man ihr die Tür weist. Man darf tatsächlich auf den Ausgang des Kampfes gespannt sein, denn es handelt sich nicht um die Plätze der großen Welt, in denen Ausländerinnen schon längst allein zu speisen gewohnt sind, sondern um ein Stück Pariser Bürgerlebens, das noch in einer jetzigen Form reichlich nach „Zopf“ anmutet...



Der Organisator des Welt-Vagabunden-Kongresses der unter Beteiligung von Landstreichern aus aller Herren Ländern am 21. Mai in Stuttgart zusammentrat, ist Georg Gog. Sein Werk, der Kongreß, soll der Erörterung der Probleme des Vagabundentums dienen. Auch hervorragende Wissenschaftler und Dichter werden sich an den Vorträgen beteiligen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.25: Uebertragung aus Wilna. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vortrag. Anschließend verschiedene Berichte. 20.15: Abendkonzert, übertragen aus Posen. 23: Französisch.

Warschau — Welle 1415.

Freitag. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Nachmittagskonzert. 19.10: Vortrag. Anschließend verschiedene Nachrichten. 20.15: Abendprogramm von Posen.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 24. Mai. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Franz Lehar. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Erich Ebermayer aus eigenen Werken. 18.40: Uebertragung aus Gleiwitz: „Die Polizei im täglichen Leben“. 19.05: Schlesien hat das Wort. 19.35: Wetterbericht. 19.35: Abt. Zahnheilkunde. 20: Alice, Walter Joseph und Alfons Fink. Gesellschaft mit besonderem Humor. 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 23.: Volkstanz.
Freitag, den 24.: Esperanto und Brettspiele.
Sonntag, den 26.: Wanderfahrt Bisia.

Königshütte. (D. M. V.) Am Freitag, den 24. Mai, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, an der Versammlung teilzunehmen.

Königshütte. (Bergbauindustrieverband.) Versammlung Sonntag, den 26. Mai, um 10 Uhr vormittags, im Volkshause.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 24. Mai, abends 5 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung statt. Kollegen, erscheint vollzählig!

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 23. Mai, findet abends um 5 Uhr, bei Morawiec eine Mitgliederversammlung statt. Die Kollegen aus Lipine und Umgegend haben hierzu vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Verband der Kriegsbeschädigten.) Die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes Franziska Wawrzik ist am Freitag, den 24. d. Mts., um 8 Uhr vormittags, vom Trauerhause ul. Hajducka 32 (Heidukerstraße).

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Die für Sonnabend, den 25. d. Mts., anberaumte Stunde fällt aus (Männerchor). Die nächste wird in der Gesangsstunde am Montag bekannt gegeben.

Nickischschacht-Gieschewald. (Bergbauindustrieverband und D. S. A. P.) Am Sonntag, den 26. Mai, vorm. 9½ Uhr, findet beim H. Schnapka in Gieschewald eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Eichenau. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 26. Mai, vormittags 9½ Uhr, findet eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Kameraden erwünscht. Referent Kamerad Nietsch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.